

Werte Leserinnen und Leser

Der Kanton Bern ist offiziell zweisprachig, doch ist die französischsprachige Minderheit durch die Abspaltung des Kantons Jura kleiner geworden. Falls auch Moutier zum Kanton Jura wechselt, verliert Bern weitere 7000 welsche Einwohner. Dieser Entwicklung steht dank der Zuwanderung ausländischer Bevölkerung eine gewisse Zunahme in Biel entgegen. Der Kanton will nun die Zweisprachigkeit fördern, um die Brückenfunktion Berns zwischen den Sprachregionen zu stärken und dem Kanton wirtschaftlich und politisch einen Mehrwert zu verschaffen. Wir gehen in dieser Nummer auf dieses Projekt ein mit einer Stellungnahme und auch mit einem Beitrag, welcher den geschichtlichen Hintergrund beleuchtet. Das Thema wird uns bestimmt auch nächstes Jahr beschäftigen.

Die Sprachpolitik des Kantons wird auch an unserer Jahresversammlung am 8. Februar 2019 zum Thema werden.

Des weiteren meldet sich erfreulicherweise die SOK, die wieder vermehrt für eine sinnvolle Rechtschreibung aktiv werden will. Es geht darum, die Anstrengungen zu einem guten Abschluss zu führen.

Das Elsass bleibt ein Thema. Diesmal kommen gleich zwei Beiträge von bestens ausgewiesenen Kennern der sprachlichen Verhältnisse und der Bemühungen um die Erhaltung der angestammten Sprache.

Rolf Marti führt uns nach Macugnaga im Osten des Monte Rosa. Der Verfasser weist nach, dass das Dorf mehr Beziehungen zum Berner Oberland hat als zum Wallis.

Theo Wirth macht sich für die Beibehaltung des Unterrichts in Latein an den Gymnasien stark.

Auch der Zeitengebrauch im Deutschen kommt noch einmal zur Sprache, diesmal geht es um den sog. gemischten Konjunktiv in indirekter Rede. Es folgen die Antworten zu den "Hausaufgaben" vom letzten Mal.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen.

Christian Zbinden, Präsident René Wyss, Vizepräsident und Redaktor Werden Sie Mitglied des Sprachkreises Deutsch und unterstützen Sie damit unsere Tätigkeiten durch Einzahlung von CHF 40 auf unser Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Namens und Vornamens, Ihrer genauen Adresse und mit dem Vermerk "Mitgliedsbeitrag".

ANMELDUNG ZUR MITGLIEDSCHAFT IM VEREIN SPRACHKREIS DEUTSCH / BUBENBERG-GESELLSCHAFT BERN

Ja, ich möchte Mitglied des Sprachkreises Deutsch werden und unterstütze die Vereinsarbeit.

Wir setzen uns für die Geltung und den sorgfältigen Gebrauch der deutschen Sprache in ihrem angestammten Verbreitungsgebiet ein. Hochdeutsch und Mundart liegen uns gleichermaßen am Herzen.

Wir legen Wert auf eine gute Sprachbildung in der Muttersprache und setzen uns für guten Unterricht in einer zweiten Landessprache an der Volksschule ein.

Wir fördern den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften in unserer viersprachigen Schweiz und befürworten Zweisprachigkeit in Regionen an der Sprachgrenze.

Wir tragen dazu bei, dass Anglizismen und Amerikanismen überlegt und mit Maß ins Deutsche eingebaut werden und dass für viele dieser englischen Wörter gute deutsche Entsprechungen gefunden und verbreitet werden.

Anmeldung am einfachsten direkt durch Zahlung von CHF 40 an SKD, Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Familien- und Vornamens, Ihrer Postadresse und evtl. Ihrer Email-Adresse sowie mit dem Vermerk "Mitgliedsbeitrag".

Mit E-Post oder Briefpost:

Anmeldung per Email an info@sprachkreis-deutsch.ch oder per Briefpost an Sprachkreis-Deutsch, 3000 Bern.

IMPRESSUM:

Herausgeber Verein Sprachkreis Deutsch SKD CH-3000 Bern (ist kein Postfach!) Telefon 078 617 84 41 Redaktion Rennie Wyß-Wolf, Vizepräsident und Gestaltung Bachmattstraße 4, 4536 Attiswil r.wyss@web.de Tel. 076 345 78 60 Druckerei Herren Druck, Nidau Auflage 600 Prüfexemplare der SKD-Mitteilungen sind kostenlos erhältlich beim Verein SKD, 3000 Bern, erhältlich. Sprachkreis Deutsch (Bubenberg-Gesellschaft), Bern E-Post info@sprachkreis-deutsch.ch Mitgliedsbeitrag CHF 40 Postkonto SKD 30-36930-7 IBAN: CH20 0900 0000 3003 6930 7 SWIFT: POFICHBEXXX Copyright für alle Texte bei den Verfassern, für die Bilder aus Macugnaga bei R. Marti, für die

übrigen bei R. Wyß

INHALTSVERZEICHNIS

DEUTSCH UND WELSCH IM KANTON BERN	
DER KANTON WILL DIE ZWEISPRACHIGKEIT FÖRDERN	2
BERN UND DER JURA – EINE LEIDENSGESCHICHTE <i>ODER</i> WIRD MAN DURCH SCHADEN WIRKLICH KLUG?	6
NEUES (UND ALTES) ZUM LATEINUNTERRICHT	9
ZWEIMAL DREI BUCHSTABEN: SKD UND SOK	11
DER EHRENMANN	14
ELSASS	
ELSÄSSER ZWEISPRACHIGKEIT IN SCHULE UND GESELLSCHAFT: EIN KURZER ÜBERBLICK	16
ELSASS-LOTHRINGISCHES LOKALRECHT	21
DIE FLURNAMEN VON MAKANA (MACUGNAGA) UND IHR BEZUG ZUR ALPENNORDSEITE	27
DIE GRAMMATIKSEITEN	
DIREKTE UND INDIREKTE REDE	43
THEORIE UND PRAXIS: DIE "HAUSAUFGABEN" AUS DER LETZTEN NUMMER	46
Bitte vormerken:	

Bitte vormerken

<u>Jahresversammlung</u>

Freitag, 8. Februar 2019, 14.00

Einladung folgt!

DEUTSCH UND WELSCH IM KANTON BERN

von René Wyß

DER KANTON WILL DIE ZWEISPRACHIGKEIT FÖRDERN

Im Mai 2017 setzte der Regierungsrat eine Expertenkommission zur Förderung der Zweisprachigkeit im Kanton Bern ein, präsidiert vom Bieler Ständerat Hans Stöckli. Am 12. November 2018 wurden im Berner Rathaus die Ergebnisse der Kommissionsarbeit präsentiert.

Die Kommission setzte sich aus Fachleuten aus verschiedenen Gebieten und Vertretern von Interessengruppen zusammen. Die Ergebnisse spiegeln die unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen der Mitglieder. Ein Mangel des Berichts besteht darin, dass letztlich unter demselben Dach unterschiedliche Ziele gesetzt werden, ohne dass eine klare Priorität erkennbar wäre. So wie argumentiert wird, ist die Zweisprachigkeit nur ein Ziel unter mehreren. Die formulierte "Vision" leuchtet zwar durchaus ein:

Kantonaler Zusammenhalt

Die Bevölkerung und die sozioökonomischen Akteure fühlen sich wohl in ihrem sowohl tatsächlich als auch rechtlich zweisprachigen Kanton.

Positionierung auf nationaler Ebene

Der Kanton Bern wird in der Schweiz in sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht als vorbildlicher zweisprachiger Kanton anerkannt.

Nationaler Zusammenhalt

Die Schweiz kann auf den Kanton Bern, der Sitz der Bundesstadt ist, als Bindeglied zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz zählen.

DIE ZIELSETZUNGEN

- 1. Eigentliche Förderung der Zweisprachigkeit
- Zweisprachigkeit der Leute in Deutsch und Französisch, d.h. zumindest verbesserte Kenntnisse und Fertigkeiten in der Zweitsprache in erster Linie durch den Schulunterricht
- Durchgehende Zweisprachigkeit in der Verwaltung, Anreize zur sprachlichen Weiterbildung
- Sichtbarmachung der beiden Amtssprachen in Gebäuden kantonaler Institutionen
- Persönlicher und schulischer Austausch mit dem andern Kantonsteil und benachbarten Kantonen
- 2. Schutz und Förderung des Französischen als Minderheitssprache
- 3. Wirtschaftliche Entwicklung durch Förderung des Bevölkerungswachstums, insbesondere von Französischsprachigen.

ÜBERLEGUNGEN ZU DIESEN ZIELSETZUNGEN

Vorbemerkung:

Es ist wichtig, dass die bestehende Zugehörigkeit der Gemeinden zu den Sprachgebieten nicht angetastet wird. Das scheint auch der Expertenbericht so zu sehen.

Neue amtlich zweisprachige Gebiete sind eher zu vermeiden. Sie sind höchstens in Erwägung zu ziehen, wenn einsprachige Gemeinden an der Sprachgrenze, beispielsweise Neuenstadt, Ligerz und Twann, fusionieren sollten.

Noch eine persönliche Bemerkung: Ich besuchte als Schüler immer gerne das "Franz". Wir hatten durchwegs sehr gute und strenge Lehrer. Um die genaue Kenntnis von Grammatik und Rechtschreibung kamen wir nicht herum, und wir Iernten gut Französisch sprechen und schreiben. Das hat viele Jahrzehnte lang nachgewirkt, obwohl ich nur noch sporadisch dazu komme, mein Französisch zu brauchen.

- 1. Die Förderung der Zweisprachigkeit ist zu begrüßen.
- Am besten gelingt diese in der Schule, das beweisen die guten Ergebnisse moderner Schulung. Der Bericht nennt denn auch den verbesserten konventionellen Sprachunterricht, den integrierten zweisprachigen Unterricht (die Teilimmersion) und die CICL-Methode, bei der außerhalb des eigentlichen Sprachunterrichts einzelne Fächer in der Fremdsprache unterrichtet werden, sowie Schulaustausch ganzer Klassen.

Die Ergebnisse besonders der Teilimmersion und der CICL-Methode sind wesentlich besser als jene des konventionellen Unterrichts. Diese Ansätze sind übrigens keineswegs neu, sondern werden seit Jahrzehnten praktiziert. In Irland wurden auf Gymnasialstufe an manchen englischsprachigen Schulen bereits in den frühen 60er Jahren einzelne Fächer auf Irisch (Gälisch) unterrichtet. Zweisprachiger Unterricht wird im Kanton Jura, Vorkenntnisse aus der Familie vorausgesetzt, bereits seit 2009 angeboten.¹

Wichtig und zu fordern ist, dass alle angebotenen Modelle den Kindern in allen Teilen des Kantons zugänglich gemacht werden.

Seit heuer (2018) wird ein Studiengang an den PH in Bern und Delsberg angeboten, der Lehrer zu zweisprachigem Wirken befähigen soll.² (S. Mitteilungen 2/2018)

Vor allem in Biel und Leubringen und an der Sprachgrenze sowie auch in Bern ist darauf zu achten, dass alle Kinder in der Schule auch ans Berndeutsch herangeführt werden. Sie müssen nicht in der Schule zum Sprechen der Mundart gebracht werden, aber sie sollen lernen, dass diese doch nicht so schwierig ist, wie Welsche oft denken, und mit einiger Übung durchaus dekodiert werden kann.

¹ https://www.jura.ch/Htdocs/Files/Departements/CHA/SIC/ Communiques/FilierebilingueDWEB.pdf?download=1

- Die zweisprachige Verwaltung ist im Prinzip bereits gegeben, doch ist die Förderung des Personals in der jeweiligen Fremdsprache gewiss sinnvoll. Das übergeordnete Kriterium bei Anstellungen muss die fachliche und charakterliche Eignung für eine zu besetzende Stelle bleiben. Für kantonale Angestellte mit Kundenkontakt darf aber ein angemessenes Niveau (B1 oder B2, in vereinzelten Fällen auch höher) vorausgesetzt werden, und die Qualität der Sprachfertigkeiten darf durchaus ein lohnwirksames Element werden. Auch von Kandidaten für den Regierungsrat sind entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten in der Zweitsprache vorauszusetzen, zu erwägen ist, dass das neu auch eine Voraussetzung für die Wahl wird.
- Die Sichtbarmachung der beiden Amtssprachen in Gebäuden kantonaler Institutionen ist schon heute gegeben, in Spitälern sind Verbesserungen möglich. Allerdings sollte das mit Augenmaß geschehen, vor allem beim Eingang, beim Empfang und bei der Beschriftung der Abteilungen. Es ist nicht sinnvoll, alles und jedes zweisprachig anzuschreiben, wenn die meisten Patienten die Sprache der Region sprechen. Immerhin können wir uns die Forderung nicht verkneifen, dass auch die Polizei zweisprachig angeschrieben wird, wie das z. B. in Belgien üblich ist.
- Beim Austausch über die Sprachgrenze hinweg auch von Personal ist mit den Kantonen der Hauptstadtregion zusammenzuarbeiten: FR, SO, NE, VS, aber auch mit der Waadt. Nur so ist es möglich, dass genug Personal und Schulklassen beider Sprachgebiete mitmachen können.
- 2. Schutz und Förderung des Französischen als Minderheitssprache und wie steht es mit dem Deutschen?

Der jurassische Kantonsteil ist zwar durch die Abspaltung des Kantons Jura halbiert worden und wird bei dem zu erwartenden Kantonswechsel von Moutier noch kleiner, aber die Lage der französischen Minderheit im Kanton Bern kann keineswegs mit der romanischen oder italienischen Minderheit in Graubünden verglichen werden.

² https://www.phbern.ch/studiengaenge/vp/studium/studiengaenge/bilingual.html

Als Sprache ist das Französische durch sein Prestige und durch das Selbstbewusstsein seiner Sprecher sogar stärker als das Deutsche. Dazu kommt, dass viele Deutschberner zum Hochdeutschen eine gespaltene Beziehung haben: Es ist zwar die Sprache, die sie mühelos verstehen und auch am besten schreiben. Es ist sogar, jedenfalls seit der Reaktion der Schulen auf den wachsenden Gebrauch der Mundart im Unterricht, auch eindeutig die Standardsprache, die sie in den allermeisten Fällen am besten sprechen. Dennoch ist Hochdeutsch nicht die Sprache ihres Herzens, viele sind deshalb gerne bereit, mit Welschen Französisch zu sprechen, selbst wenn sie es nicht so gut können.

Die Überlegenheit des Französischen zeigt sich auch daran, dass sich in Biel die Sprachgrenze vom Jura ins Mittelland verschoben hat und dass die alte deutschsprachige Minderheit im Jura selbst in den letzten 150 Jahren weitgehend verschwunden ist.³

Das Französische ist im Status quo schon sehr gut geschützt. Der Südjura bildet im Kanton Bern einen eigenen Kreis, Biel und Leubringen sind amtlich zweisprachig, und in Bern können Kinder die französische Schule besuchen, obwohl Bern amtlich deutschsprachig ist und auch bleiben soll. Die angesagte allgemeine Förderung der deutsch-französischen Zweisprachigkeit im Kanton wird das Französische zusätzlich stützen. Es sind keine weiteren Maßnahmen und Einrichtungen nötig.

Der Expertenbericht erwähnt den geplanten Ausbau der Association romande et francophone de Berne et environs (ARB) als Dachverband für alle welschen Vereine im alten Kantonsteil. Die ARB war auch in der Expertenkommission vertreten. Sie hatte sich auch schon früher Gehör verschafft und soll nun wohl einen direkten Draht zur Regierung bekommen. Wir vermissen in der Liste der Experten Leute, welche die Aufgabe hatten, auch die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung zu vertre-

³ S. dazu Chiffelle, Frédéric. L'Arc jurassien romand à la frontière des langues: Faut-il craindre la germanisation? Lausanne (Payot) 2000 ten, besonders jene der deutschsprachigen Minderheit im Verwaltungskreis Jura. Dabei ist diese wesentlich älter als die frankophone in Biel.⁴

Es ist deshalb zu fordern, dass der Verwaltungskreis mit den kleinen amtlich deutschsprachigen Gemeinden Seehof und Schelten sowie den faktisch deutschsprachigen Gemeinden Mont-Tramelan und Rebévelier Rechnung trägt und offiziell zweisprachig wird. Es mag eingewandt werden, diese vier Gemeinschaften seien sehr klein und fielen nicht ins Gewicht. Aber an anderer Stelle heißt es doch im Bericht: "Natürlich darf dabei der Minderheitenschutz nicht vergessen werden, denn je kleiner eine Minderheit ist, umso stärker muss sie geschützt werden." (S .31)

Im 19. und 20. Jahrhundert betrieben die meisten Gemeinden und der Kanton eine aktive oder passive Assimilationspolitik gegenüber einer Minderheit, die wesentlich älter war als die welsche Minderheit in Biel. Jetzt ergibt sich mit der Förderung der Zweisprachigkeit eine Gelegenheit der Wiedergutmachung an einer in Vergangenheit und Gegenwart stets loyalen Bevölkerung.

3. Wirtschaftliche Entwicklung durch Förderung des Bevölkerungswachstums, insbesondere von Französischsprachigen – geht das auf?

Es ist ein politisches Dogma in der Schweiz, dass Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung ein Bevölkerungswachstum voraussetzen. Wahr ist vielmehr, dass dazu gut qualifizierte Leute nötig sind, die am besten gleich vor Ort ausgebildet und rekrutiert werden. Länder wie Finnland und Island haben sich gedeihlich entwickelt und weisen einen Lebens-

⁴ Unter anderem wird im Expertenbericht erstaunlicherweise das Sprachengesetz der kanadischen Provinz Quebec als Vorbild für den Kanton Bern aufgeführt. Doch das Gesetz von Quebec macht die Provinz amtlich einsprachig, mit Ausnahme von Montreal, und zwingt die Einsprachigkeit sogar privaten Unternehmen auf. Die englischsprachige Minderheit ist dadurch diskriminiert worden, von den andern Sprachgemeinschaften ganz zu schweigen. Nur der in der Provinz verbliebenen Urbevölkerung sind wesentliche Konzessionen gemacht worden.

standard und eine Wirtschaftskraft auf, die jener der Schweiz vergleichbar ist. Das beträchtliche Bevölkerungswachstum auf Island ist vor allem auf eine andauernd hohe Geburtenrate zurückzuführen. In Finnland ist die Bevölkerung seit 1960 nur von 4,5 Millionen auf 5,5 Millionen gewachsen. Eine geringe Geburtenrate ist auch in der Schweiz seit vielen Jahren Tatsache. Sie ist aber durch Einwanderung überkompensiert worden. Wir können sehen, wie von Jahr zu Jahr der Siedlungsraum sich ausgeweitet hat und noch ausweitet, die Natur zurückgedrängt wird und der Verkehr zunimmt. Die Zersiedelung bringt es mit sich, dass es in den Ballungsräumen viele Leute an den Wochenenden dazu drängt, lange Fahrten auf sich zu nehmen, um anderswo der mehr oder weniger unverdorbenen Natur wieder nahezukommen.

Einen Austausch von Fachkräften mit anderen Landesteilen und dem Ausland braucht es natürlich schon. Bei der Anwerbung von Arbeitskräften geht es aber in erster Linie um die fachliche Qualität der Bewerber, nicht um deren Sprache. Wichtig ist vielmehr, dass die ansässige Bevölkerung durch gute Sprachkenntisse sowohl des Französischen als auch des Englischen ihre berufliche Tüchtigkeit ergänzt, um für sich selbst und die Gesellschaft in allen Bereichen der Wirtschaft nachhaltig einen guten Ertrag zu erwirtschaften.

Es ist aber unsinnig, die verspielten welschen Anteile am Kanton im Jura

mit Zuzügern aus dem Welschland und aus dem Ausland ausgleichen zu wollen. Romands bleiben grundsätzlich lieber in ihrem Sprachgebiet, und wenn sie in die Deutschschweiz ziehen, dann doch eher in die Städte, vorzugsweise nach Bern, wo sie ein gutes welsches Beziehungsnetz pflegen können. Wenn ihnen gute Lebensqualität geboten wird, kommen sie gerne, vor allem, wenn sie zudem Sympathie für die Deutsch-Berner und deren Lebensart und Sprache hegen und sich nicht in einem kulturellen Ghetto verschanzen wollen.

Für geeignete Verbesserungen zur Erhöhung der Sprachkompetenz der Berner Bevölkerung und für Schritte zu einem überzeugenden Auftritt des Kantons Bern ist es nicht nötig, die ganze Gesetzgebung auf den Kopf zu stellen. Einzelne Änderungen genügen.



Polizeiposten Wangen an der Aare

⁵ Die Zuwanderung ist in Island jüngeren Datums. Der Anteil der allochthonen Bevölkerung ist nicht annähernd so groß wie in der Schweiz; er beträgt heute 10%. Die Zuwanderung hat auch ein Hauptproblem Islands nicht gelöst, sondern verstärkt, nämlich die Landflucht. Die Hälfte der Bevölkerung lebt heute in der Agglomeration Reykjavik.

Auch hier ist die Zunahme weitgehend auf den Geburtenüberschuss zurückzuführen, obwohl bis in die Siebzigerjahre viele Finnen auswanderten. Erst in den letzten Jahren ist die Geburtenrate auf 1,78 gesunken und kann die Todesfälle nicht mehr ausgleichen. Finnland hat aber eine ziemlich restriktive Einwanderungspolitik; in den letzten Jahren sind jährlich rund 20'000 Personen eingewandert. Rund 7% der Bevölkerung haben heute einen Migrationshintergrund.

BERN UND DER JURA – EINE LEIDENSGESCHICHTE ODER WIRD MAN AUS FEHLERN WIRKLICH KLUG?

Seit bald hundert Jahren tut sich der Kanton Bern schwer mit dem "neuen Kantonsteil", den Gebieten des ehemaligen Fürstbistums Basel, die 1815 am Wiener Kongress zu seinem Territorium geschlagen wurden. Bern betrachtete den "Holzschopf" als geringe Kompensation für den verlorenen Waadtländer Weinberg und die verlorene Aarqauer Kornkammer.

Die Leidensgeschichte begann im wesentlichen im Jahre 1947, als der Große Rat zweimal Regierungsrat Georges Möckli aus Neuenstadt die Übernahme des Bau- und Eisenbahndepartements verweigerte. Er tat das, obwohl Möckli um neun Jahre dienstälter war als sein Kollege und Parteigenosse Samuel Brawand, dem das gewichtige Departement damals zugesprochen wurde. Durch diesen Affront entwickelte sich aus der latenten Unzufriedenheit im Jura eine Protest- und Separatismusbewegung, die schließlich zur Abspaltung des Kantons Jura führte. Georges Möckli eignete sich übrigens keineswegs als Ziel des deutschbernischen Misstrauens. Er war ein gemäßigter Sozialdemokrat, sein Großvater war aus dem Kanton Schaffhausen eingewandert, und er wuchs in Neuenstadt an der Sprachgrenze auf. Möckli fand sich damit ab, dass er im Sozial- und Fürsorgedepartement bleiben musste, und hatte keinen Anteil an der Radikalisierung jurassischer Kräfte.

VERGEBLICHES LIEBESWERBEN

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Es dauerte in der Tat nicht lange, bis die bernische Kantonalpolitik die undiplomatische Brüskierung Möcklis bereute. Sie bemühte sich darum, die Geister im Berner Jura zu beruhigen. Es wurde ihm mehr Autonomie zugestanden, regionale Bauprojekte wurden finanziert und die Wirtschaft wurde gefördert. Während in der Stadt Biel, die bis ins späte 19. Jahrhundert eine klar deutschsprachige Gemeinde gewesen war, die Zweisprachigkeit ausgebaut wurde, be-

schlossen Regierung und Großer Rat, die verbliebenen deutschsprachigen Schulen, die vor allem auf den Höhenzügen zu finden waren, zu verwelschen und die dort lebenden Bauern und Handwerker, zu einem großen Teil Täufer, allmählich zu romanisieren.

Die kleine, friedlich gesinnte Minderheit wollte und konnte sich mit der Obrigkeit nicht anlegen und schickte sich nicht dazu an, sich vehement für ihre Kultur zu wehren. Dabei hatte und hat diese Kultur im Jura eine lange Tradition., aber in den 1950er Jahren wurden sie der Appeasement-Politik des Kantons geopfert. Mit der Schließung der Schule von Mont-Tramelan ist dieser Prozess abgeschlossen worden. Die kulturelle Eigenständigkeit dieser Täufer ist heute stark gefährdet. Die Familien sind nicht mehr so kinderreich wie früher, und die letzte dieser Schulen, jene von Mont-Tramelan, ist 2013 geschlossen worden, ganz im Gegensatz zur Dorfschule von Vellerat, in der in den 1970er und 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts viele Jahre lang gerade noch eine Handvoll Kinder von dem separatistischen Agitator Eschmann unterrichtet wurden. Auch die Schule der deutschsprachigen Gemeinde Schelten ist geschlossen worden. Die verbliebenen Schulkinder müssen zum Unterricht nach Mümliswil, Balsthal und Münchenstein pendeln.⁷

DER NORDJURA MACHT SICH SELBSTÄNDIG

Alle diese Bemühungen des Kantons haben wenig genützt. Durch politische Agitation, die auch vor Terroranschlägen nicht zurückschreckte, wurde der Kanton in die Enge getrieben und dazu genötigt, eine Abstimmung über die Sezession der jurassischen Amtsbezirke oder allenfalls eines Teils davon anzusetzen, mit Bundesrat Furgler als Götti des Unterfangens. Die Abstimmung wurde zur Katastrophe. Den Separatisten war es gelungen, einen Mythos zu schaffen und eine Mehrheit der Jurassier

⁷ https://www.srf.ch/news/regional/bern-freiburg-wallis/2827-schelten-unterwegs-in-der-noerdlichsten-gemeinde-des-kantons-bern

davon zu überzeugen, sie seien eine eigenständige Ethnie.

Immerhin schien es nach der Konstituierung des Kantons Jura und dem Wegzug des Laufentals zu Basel zu einer Beruhigung zu kommen; mit der Zeit arbeiteten die Kantone Bern und Jura in manchen Bereichen sogar erfolgreich zusammen.

TERRORANSCHLÄGE UND EIN NEUER ANLAUF ZU EINEM GEEINTEN KANTON JURA

Allerdings wurde von separatistischer Seite die Jurafrage gewaltsam offengehalten, es kam dabei zu symbolhaften terroristischen Anschlägen, bei denen auch Verletzte und Tote in kauf genommen wurden. Eine Auswahl: 1979, 1989, 1990 und noch einmal 2004 wurde in vier Anläufen der "Fritz" zerstört, die Statue *La Sentinelle des Rangiers*, welche an die Grenzwacht im Ersten Weltkrieg erinnerte.⁸ Am Gerechtigkeitsbrunnen in Bern wurde 1986 Hans Giengs Statue der Justitia vom Sockel gerissen und schwer beschädigt, 1989 wurde die alte Holzbrücke von Büren in Brand gesteckt und zerstört, 1993 flog der Wirtssohn Christophe Bader aus St.-Brais vor einem Anschlag auf das Berner Rathaus mit seinem Sprengsatz versehentlich selbst in die Luft, und zwar an seinem 21. Geburtstag. ⁹

Als indirekte Folge dieses Anschlages wurde 1994 die Interjurassische Versammlung ins Leben gerufen, die 2008 zum Ratschluss kam, es solle noch einmal über einen gesamtjurassischen Kanton Jura abgestimmt werden. So ward es am 12. Februar 2012 beschlossen, allerdings mit dem fatalen Zugeständnis an die jurassische Regierungsrätin Baume-Schneider, dass im Falle einer Ablehnung auch einzelne Gemeinden

noch einmal über ihre Kantonszugehörigkeit beschließen könnten.

Das Ergebnis ist bekannt. Der Kreis Jura lehnte am 24.11.2013 die Bildung eines neuen Kantons ab. Münster (Moutier) beschloss am 18.06.2017, zum Kanton Jura zu wechseln. Wenig später entschieden sich Tiefenbach (Belprahon) und Surbeln (Sorvilier) für den Verbleib beim Kanton Bern. Gegen die Abstimmung in Münster wurde darauf mehrfach Einsprache erhoben, welche von der Regierungsstatthalterin nach eingehender Prüfung gutgeheißen ward. Das Dossier "Moutier" ist noch lange nicht erledigt.

KOMMENTAR

Welcher Schluss läst sich aus dieser Leidensgeschichte ziehen?

Vielleicht wäre es aus wirtschaftlichen und sprachlichen Gründen am besten gewesen, wenn die sechs ehemaligen welschen Amtsbezirke des Kantons Bern sich am Ende doch zu einem einzigen Kanton vereinigt hätten. Den Weiler Schafis hätte man aber vorgängig zu Ligerz schlagen und die Gemeinden Seehof und Schelten an den Kanton Solothurn abtreten müssen. Auch das Gebiet von Im Wiler (Envelier) und Schönenberg hätte dazugehört. Ederswiler hätte zuerst dem Laufental zugeteilt werden müssen; heute allerdings will die Gemeinde beim Kanton Jura bleiben und nicht mehr wechseln. Die ersten drei Plebiszite von 1974 und 1975 waren denkbar unsorgfältig vorbereitet worden.

Es greift indes zu kurz, die Jurafrage auf die Geographie, die sprachlichen Verhältnisse und den Wirtschaftsraum zu reduzieren. Die Jurassier im Süden wollen mehrheitlich bei Bern bleiben, obgleich sie mehrmals gefragt worden sind, ob sie sich nicht doch lieber aus diesem Kanton verabschieden möchten. Sie sind dem Kanton Bern seit Jahrhunderten verbunden, sind mehrheitlich protestantisch und großenteils Nachfahren von ausgewanderten Deutschbernern. In ihrer Mentalität stehen sie den Deutschbernern näher als die Nordjurassier. Das Zugeständnis einer

⁸ https://blog.nationalmuseum.ch/2017/12/blog-geschichte-serie-entstehung-kanton-jura-3/

⁹ https://www.swissinfo.ch/ger/jura-feier-mit-misstoenen/ 4113132? CSRFToken=ee4ddd9086e944ced786bda36df3050f

neuerlichen Abstimmung in Moutier war für die Berntreuen dieses Fleckens eine Zumutung und eigentlich ein Rechtsbruch. Leider wehrten sich die Berntreuen zu wenig. Die Frage nach der gewünschten politischen Zugehörigkeit kann man vernünftigerweise nicht immer wieder stellen. Der Kanton Bern hat gegen den Grundsatz der Rechtssicherheit mehrmals verstoßen. Vielleicht will in Münster am Ende doch eine Mehrheit einen Kantonswechsel, aber die Entscheidung von 1975 war rechtsgültig. Es sieht auch so aus, als ob viele Politiker im Kanton Bern das aufsässige Moutier endlich loswerden wollen. Der größte Teil der Berner Bevölkerung scheint sich um die Verhältnisse und Ereignisse im Jura eh nicht mehr zu kümmern.

Noch vor der Abstimmung in Münster wollte der Berner Regierungsrat ein Zeichen dafür setzen, dass er sich erneut zur Zweisprachigkeit im Kanton bekannte. Zweisprachig ist der Kanton zwar immer noch, wenn auch weniger als früher. Das verlorene welsche Hinterland kann jedoch nicht durch Aktivismus und neue Gesetze wettgemacht werden. Dazu haben wir im ersten Beitrag schon einiges gesagt.

DIE ZWEISPRACHIGKEIT IM BERNER JURA UND AM JURAFUSS IM
19. JAHRHUNDERT UND HEUTE

Es ist damit zu rechnen, dass schon im Mittelalter die Bevölkerung des späteren Berner Juras ein germanisches Element aufwies. Auf jedem Fall war Deutsch die Sprache des Fürstbischofs von Basel und seiner Verwaltung. Die Dörfer haben deshalb auch deutsche Namen, oft ist die deutsche Version sogar früher überliefert als die französische. 1712 fanden Täufer (Mennoniten), die von Ludwig XIV. aus dem Elsass ausgewiesen worden war, im Erzbistum Basel Zuflucht. Sie siedelten sich auf dem jurassischen Plateau an und machten das Land überhaupt erst für die Landwirtschaft nutzbar. Auch aus dem Emmental wanderten mennonitische Bauern aus; 1815 kamen sie wieder unter bernische Herrschaft.

Immerhin wurden sie von 1820 an vom Staat geduldet. Im Hungerjahr

1816 und in den folgenden Jahrzehnten wanderten wiederum viele Bauern in den Jura ein; meistens übernahmen sie Höfe von Leuten, die in die Uhrenindustrie in den Tälern abgewandert waren. Dazu kamen auch Uhrenarbeiter und Mechaniker aus der deutschen Schweiz, die in den Unternehmen Arbeit fanden, die sich in den südjurassischen Dörfern ansiedelten. Biel wurde ein bedeutendes Zentrum der Uhrenindustrie und zog viele französischsprachige Jurassier an.

Um die deutschsprachige Minderheit begann sich die reformierte Landeskirche des Kantons Bern zu kümmern. Bereits 1816 wurde eine deutsch-reformierte Pfarrei in Pruntrut gegründet; der Pfarrer predigte auch in Delsberg. In den Amtsbezirken Courtelary und Münster kamen bald weitere deutschsprachige Kirchgemeinden dazu, und so wurde die Landeskirche zu einer wesentlichen Stütze der Deutschberner. Es wurden auch eine Reihe staatlicher und privater Schulen gegründet. Der Grund dafür war jedoch nicht ein Drang zur "Germanisierung" des Juras, sondern die pragmatische Einsicht, dass die Kinder dem französischen Unterricht nicht hätten folgen können, weil in ihrem Umfeld kein Französisch gesprochen wurde. 10 Um 1830 wohnten in den Amtsbezirken Courtelary und Moutier (Münster) 2500 deutschsprachige Reformierte, und ihre Zahl sollte noch zunehmen. 440 Kinder besuchten deutschsprachige Schulen. Es war die Zeit, als der allgemeine Schulunterricht durchgesetzt wurde, und das Angebot wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts noch ausgeweitet. Allerdings kamen die deutschen Schulen in den Dörfern seit 1864 unter Druck und gingen ein oder wurden in französische umgewandelt. Die Gründe: geringe Unterstützung durch die Behörden, deshalb prekäre Finanzlage, ungenügende Lokale, schlechte Löhne. Die Ortsbehörden besoldeten die Lehrerer in den französischen Schulen bis zu viermal besser. Der Verlust der eigenen Schulen wurde dadurch etwas abgefedert,

Aeberhard Ad., Werden und 100 Jahre Bestehen der Deutschen Kirchgemeinde St. Immertal. Steffisburg und Bern 1943, S. 8

dass an der Oberschule vier bis fünf Stunden Deutsch unterrichtet wurde. Immerhin waren deutsche Gesangsvereine gegründet worden, "in denen auch schon halb und fast ganz verwelschte Nachkommen mitmachen können und da noch eine Ahnung davon bekommen, was sie ihren Vorfahren verdanken. Nur die Schulen der Täufer konnten sich dank ihren opferfreudigen Einsatz halten." Noch lange blieben jedoch die deutschen Kirchgemeinden eine Stütze der sprachlichen Minderheit im Berner Jura.

Die Sprachgruppen wurden durch Wanderungsbewegungen im Laufe der wirtschaftliche Entwicklung im damaligen Berner Jura und im Amtsbezirk Biel stark durchmischt. Die Volkszählung von 1888 weist für die Amtsbezirke Delsberg, Münster und Courtelary einen Drittel Deutschsprachige aus. Im Amtsbezirk Biel erreichte der welsche Anteil 1888 22,1%; er stieg bis 1919 auf 34,6%. Während im Berner Jura die deutschsprachige Minderheit durch Assimilation langsam abnahm, behielten die Welschberner in Biel ihre Sprache und konnten diese dank öffentlichen französischen Schulen und einem zunehmenden Gebrauch des Französischen als Amtssprache stützen. Immerhin: Trotz der kantonalen Assimilationspolitik zugunsten des Französischen gab in der Volkszählung 1960 immerhin noch ein Fünftel, im Amtsbezirk Neuenstadt sogar ein Viertel der Bevölkerung Deutsch als Muttersprache an.

Seither ist ein weiterer Rückgang zu verzeichnen. Dieser ist zurückzuführen einerseits auf den Wegzug von Deutschschweizern wegen der politischen Spannungen und der zunehmenden Feindlichkeit gegenüber Deutschschweizern sowie auf Abwanderung wegen der Krise in der Uhrenindustrie seit 1975, anderseits auf fortgesetzte Assimilation der Kinder und deren Familien durch die Schule. Auch die Regionalzentren mit ihren Arbeitsplätzen und die

Die Volkszählungen von 1990 und 2000 weisen einen starken Rückgang der Deutschsprachigen im Verwaltungskreis Berner Jura aus. Allerdings wurde nicht mehr nach der Muttersprache, sondern nach der Hauptsprache gefragt, wodurch die Zahlen mit jenen früherer Volkszählungen nicht mehr direkt vergleichbar sind. (Dasselbe gilt in noch verstärktem Maße für die Sprachen in Graubünden, s. die Beiträge dazu in 1/2018 und 2/2018.) In Biel anderseits hat der Anteil der Deutschsprachigen seit dem Jahre 2000 stark abgenommen und beträgt noch 54%; das ist vorwiegend auf Zuwanderung zurückzuführen. 39% sprechen Französisch als Hauptsprache, 9% Italienisch.

Neues (und Altes) zum Lateinunterricht

von Theo Wirth

Ein Vorschlag: Reden wir weniger von "Latein", lieber von "Lateinunterricht". Latein ist eine Sprache wie jede andere, nur ohne *native speakers*, aber mit Abertausenden von modernen und alten Büchern, von Lehrbüchern bis zu Werken der Weltliteratur, die etwa einen Shakespeare faszinierten und auch heute ungezählte Menschen anregen. Es geht hier aber um das Unterrichten dieser Sprache und der antiken Kultur an den Zürcher Gymnasien. Wieder wird das Fach in Frage gestellt, wegen der gesunkenen Zahl der Schülerinnen und Schüler, die nach den beiden ersten Jahren (mit Lateinobligatorium) ab der 3. Klasse das Fach weiter belegen; deshalb solle man den Lateinunterricht (LU) gerade ganz abschaffen.

Hauptgrund für den Rückgang ist die Einführung des Maturitäts-Anerkennungsreglements MAR in der Schweiz ab 1995. Im Kt. Zürich

Vereine spielen eine Rolle.¹²

¹¹ Aeberhard, S. 22. In Rennendorf (Courrendlin) wurde die Schule im späteren 19.Jh. deutsch, blieb es aber nur bis 1920.

¹² S. dazu Chiffelle, Frédéric. L'Arc jurassien romand à la frontière des langues: Faut-il craindre la germanisation? Lausanne (Payot) 2000, S 55f.

wurden auf dieser Grundlage 5 Maturitätswege, sog. Profile, geschaffen; diese unterscheiden sich v.a. durch das "Schwerpunktfach", das in der Bezeichnung des jeweiligen Profils zum Ausdruck kommt. Die Profile gelten für die 4 Jahre vor der Maturitätsprüfung, in den sechsjährigen Langgymnasien also ab 3. Klasse. Würden nun die Zweitklässler schön gleichmässig wählen, ergäbe dies 20% pro Profil – mit 14,2 % (Latein 12,4% plus Griechisch 1,8%) im Jahr 2018 steht das altsprachliche Profil gar nicht so schlecht da, auch nicht im Vergleich: 17,2% im mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil, 16,7% in Wirtschaft & Recht und 10,4% im musischen Profil (neusprachliches Profil: 39,3%, andere Ausbildungswege: 2,2%). Wenn man also das altsprachliche Profil wegen der "geringen" Wählerzahl abschaffen wollte, müsste man doch gerade alle 4 "kleinen" Profile abschaffen...

Noch mit einem anderen Argument wird gegen den LU geschossen. Er bringe keinen Nutzen, heute bräuchten wir Informatikunterricht (IU). Ein solches Denken beweist mangelnde Sachkenntnis. Erstens bringt der LU einen sehr grossen Nutzen (dazu unten), zweitens argumentieren kundige Informatiker ganz anders. J. Hromkovic, Prof. ETH für Informationstechnologie und einer der Promotoren des geplanten Fachs Informatik, schrieb in den ETH-News vom 23. 10.: "Wir wissen, dass Latein unsere Fähigkeit zum exakten Denken, unser Verständnis für Sprache positiv beeinflusst: Der Lateinunterricht bietet also viele Möglichkeiten, der Informatikunterricht ebenso!" Vernünftigerweise muss es also heissen: "Fördert den LU und den IU!"

Das sind Elemente des wahren Nutzens des LU; man muss ihn in drei Bereichen sehen, eben im Denken und im Allgemeinsprachlichen sowie im Kulturellen. Überall lebt und wirkt "Latein" auf intensivste Weise weiter, meistens ohne dass es uns bewusst ist. Doch aus Platzmangel bleiben wir bei den ersten beiden Bereichen.

Sind Sie sich bewusst, dass gerade wir Deutschweizer förmlich im lateinischen Sprachraum leben? Drei der vier Landessprachen sind Töchter des

Lateins. Oder: Neben den vielen Lehnwörtern, z.B. "Muur" (von murus), "Bire" (pirum), ist sogar unsere Sprachstruktur lateinisch geprägt. Im CH-Deutschen gibt es nur noch eine einzige Vergangenheitsform, den Typ "ich han gmacht"/"ich bin cho"; ausgerechnet solche Formen, die wir jeden Tag hundertmal verwenden, sind Latinismen! Im Spätlatein kamen die zusammengesetzten Formen auf (habeo factum statt feci), die auch im Französischen etc. nach lateinischem Vorbild entstanden sind: "j'ai fait".

Etwas anderes. Beginnen wir mit der Ansicht, die Kinder sollten Chinesisch, nicht Latein lernen. Abgesehen davon, dass Chinesisch viel schwieriger ist, lernt sich auch Chinesisch leichter mit Latein im Hintergrund! Das ist keine leere Behauptung, sondern eine Erfahrung, die man von Chinesischlernern hört. Ein österreichischer Pater, der seit Jahrzehnten in Peking Latein und Altgriechisch lehrt und Chinesisch beherrscht, hat ein Buch herausgegeben: "Pons Latinus. A Latin-English-Chinese Dictionnary"; im Vorwort schreibt er: "There are many bridges between Latin and modern Chinese ... similarities, parallel metaphorical figures or amazing affinities" etc.

Von hier aus kommen wir zum Kern: In der 1. und 2. Gymiklasse führt ein guter, moderner LU die jungen Menschen auf grundsätzliche Weise in Sprache ein, zum Nutzen aller Fächer, auch der naturwissenschaftlichen und des IU: Wer im LU eine klare Grundstruktur von Sprache erlernt hat oder die so nützlichen Grundelemente der Zeichen- und Kommunikationstheorie und deren sprachliche Konsequenzen kennt und als Kompetenzen anwenden kann (z.B. eben die den Sprachen inhärente Metaphorik), hat unglaublich viel gewonnen.

Theo Wirth, ehem. Lehrbeauftragter für die Fachdidaktik der Alten Sprachen an der Univ. Zürich

ZWEIMAL DREI BUCHSTABEN: SKD UND SOK

von Stefan Stirnemann,

Mitglied der Arbeitsgruppe der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK)

An den Kerzenkarussells der Advents- und Weihnachtszeit drehen sich Engel oder Schneeflocken aus leichtem Metall im endlosen Kreis, in Bewegung gesetzt und gehalten von der freundlichen Wärme einer Bienenwachskerze, und vielleicht schlagen die unermüdlich Reisenden unterwegs noch helle Klänge aus Metallknöpfen, die sie mit kleinen Klöppeln streifen. Geht es zu schnell und gerät, was besinnlich und festlich sein soll, ins Hetzen und Wirbeln, so löscht man die Kerze, und die Bewegung läuft aus, bis zu einem letzten, Abschied nehmenden Pling. Die Reform der Rechtschreibung dreht sich seit über zwanzig Jahren in wirren Kreisen, und noch ist die unruhige Kerze nicht gefunden, die das Unglück weiterbewegt und die zu löschen wäre. Wie hat diese missratene Sache angefangen, und wo ist der an sich gewiss gute Wille, der sie am Anfang leitete, vom Weg abgekommen? Die Geschichte dieser Reform kann noch nicht abschliessend festgehalten werden, so wenig wie die Geschichte der Schweizer Orthographischen Konferenz. In beiden Geschichten wird Peter Zbinden, der langjährige Präsident des Sprachkreises Deutsch (SKD), einen Ehrenplatz bekommen, Peter SKD, wie wir ihn in der Arbeitsgruppe nannten, um ihn von Peter SDA zu unterscheiden, Peter Müller, dem Direktor der Schweizerischen Depeschenagentur.

Vor einigen Monaten ist eine Dissertation veröffentlicht worden, die den Anspruch hat, die Geschichte der Rechtschreibreform darzustellen. Nadine Schimmel-Fijalkowytsch schreibt unter dem Titel «Diskurse zur Normierung und Reform der deutschen Rechtschreibung. Eine Analyse von Diskursen zur Rechtschreibreform unter soziolinguistischer und textlinguistischer Perspektive» und hat auch die Schweizer Orthographische Kon-

ferenz im Blick, die SOK, die vor zwölf Jahren gegründet wurde, weil der Rechtschreibrat nicht in der Lage war, die in vielem fragwürdigen neuen Regeln gründlich zu überarbeiten. Betreuer und Erstgutachter dieser Doktorarbeit war Peter Gallmann, Zweitgutachter Ludwig Eichinger, zwei Wissenschaftler, die massgeblich an der Rechtschreibreform beteiligt sind. Die wissenschaftliche Leistung an sich dieser beiden Germanisten verdient auch die Anerkennung derer, die in Fragen der Rechtschreibung andere Ansichten vertreten; bei dieser Dissertation allerdings ist vor allem Kritik angesagt. Die Arbeit wirkt, als ob sie unbegleitet und ungeprüft in die Öffentlichkeit gelangt wäre; die Universität Jena muss sich fragen lassen, welche Ansprüche sie an Promotionen stellt, und das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim müsste erklären, wie tief die Messlatte liegt, wenn es ein solches Werk in seine angesehene Reihe «Studien zur Deutschen Sprache» aufnimmt.

Für die Argumente der SOK zieht die Autorin ein Fachreferat bei, das der Sprachwissenschaftler Rudolf Wachter auf einer SOK-Tagung gehalten hat, und schreibt wörtlich: «Da ich die Einzelheiten des Vortrags wegen physischer Abwesenheit nicht nachzeichnen kann, lässt sich mutmassen, dass er als Vertreter der Reformgegner das Scheitern der Orthografie mit einem Bruch mit beispielsweise dem etymologischen Prinzip (...) in Zusammenhang bringt.» Seit wann ist es üblich, Texte zu kritisieren, deren Inhalt man nicht kennt, sondern mutmasst? Ein weiteres Beispiel: «Die Institution behauptet, dass sie von namhaften Politikern und Vertretern aus Praxis wie Schule, Journalismus und Verlagswesen sowie Experten unterstützt werde. Ein Ereignis aus neuester Zeit zeigt, dass die SOK auch heute noch breite Unterstützung in Verlag und Presse findet. Hierzu gehört, dass der Reclam-Verlag seit dem Jahr 2013 nach den Empfehlungen der SOK druckt und nicht mehr nach denen des Duden-Verlags. Selbst uberpruft habe ich diese Behauptung allerdings nicht, was ich an dieser Stelle einraumen muss.» Soll also der Leser die Arbeit der Autorin tun und die Dinge überprüfen? Über den Co-Präsidenten der SOK, den FDP-Politiker Filippo Leutenegger, berichtet die Doktorandin: «Im Jahr 2013 ist Leutenegger Zürcher Stadtrat geworden und ist in dieser Funktion als linker Medienschaffender und mit Engagement in verkehrspolitischer Hinsicht für die Bürger Zürichs in Erscheinung getreten.»

Der Stadtrat der FDP soll ein linker Medienschaffender sein? Neben der leichtfertigen Sorglosigkeit steht gleich gross die sprachliche Unbeholfenheit. Hinzu kommt ein starkes Selbstbewusstsein; wer diese Reform kritisiert, kann sich der voreingenommenen Ablehnung der Autorin sicher sein, Argumente spielen keine Rolle.

Wo stehen wir mit der Neuregelung in ihrem zweiundzwanzigsten Jahr? Trotz allen Überarbeitungen missachtet sie immer noch die Sprachwirklichkeit. Zu einer dieser leerlaufenden Regeln schreibt die Dudenredaktion: «In Fällen wie festtreten, totschlagen oder volltanken ist die (nach den Regeln nicht ausgeschlossene) Getrenntschreibung ungebräuchlich.» Warum schaut die Dudenredaktion nur hier und nicht grundsätzlich auf das, was in der Wirklichkeit üblich ist? Mustern wir die Wirklichkeit! Erich Kästner berichtet in seinem Tagebuch «Notabene 45» von den letzten Kriegstagen und beschreibt den Versuch, bei immer wieder unterbrochener Stromzufuhr ein Essen zu kochen: «Die Wirtschafterin kämpfte in der Küche wie ein Löwe. Doch sie brachte die heissersehnten und heiss ersehnten Bratkartoffeln trotzdem nicht zustande.» Im (Magazin der Deutschen Bahn) heisst es von einem legendären Sportler: «Auf diese Art ist aus Lahm kein frühreifer, eher ein früh reifer Fussballer geworden.» In einem satirischen Wunsch an das Neujahr 1854 steht die Bitte: «Bessere solche Beamte, die wohl tätig sind, aber nicht wohltätig.» Auf Befehl der Dudenredaktion müsste Kästner heute schreiben: «Sie brachte die heiss ersehnten und heiss ersehnten Bratkartoffeln nicht zustande.» Darauf, auch getrenntes «früh reif» und «wohl tätig» vorzuschreiben, verzichten die Wörterbuchleute zur Zeit. Wo, wenn nicht in gewalttätigen Diktaturen, gelten solche im Kern bodenlos dummen Befehle? Am liebsten sind den Gewaltherrschern

Untertanen, die ihre Freiheit freiwillig aufgeben. In der Herbstausgabe des (Literarischen Monats) ist ein Gespräch mit Carla Del Ponte abgedruckt, und eine der Fragen lautet in neuer Rechtschreibung: «Wird es im Nachhinein schwieriger sein als in Ruanda und Ex-Jugoslawien, die Täter zur Rechenschaft zu ziehen oder nach Den Haag zu überstellen?» Mit dem grossen Buchstaben wird «Nachhinein» fürs Auge in den Rang Ruandas und Exiugoslawiens erhoben, und man kann an Karl Valentins Sprachwitz denken: «Ich weiss nicht mehr, war es gestern oder im vierten Stock ... » Die Witze der sogenannten neuen Rechtschreibung gehen doppelt auf unsere Kosten; sie machen uns lächerlich und haben bisher Auslagen von Milliarden verursacht. Wer sich bewusst machen will, welche Kulturen alle längst zu unserem Sprachraum gehören, der lese Friedrich Rückert, zum Beispiel seine Nachdichtung des arabischen Dichters Hariri: (Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen [Novellen] des Hariri». Am Ende der ersten Makame (Die Bibliothek von Basra) stehen die klingenden Verse: «Grau macht die Zeit, die greuliche/ Trau nicht auf die untreuliche!/ Sie lacht dir einen Augenblick,/ Und grinst dann, die abscheuliche.» Rückert liess «greuliche» drucken und schloss damit aus, dass auch die Farbabschattung «gräulich» gemeint sein könnte. Seit über zwanzig Jahren will die Neuregelung auch diese Unterscheidung verbieten.

Der Grundsatz muss sein, dass man der Sprache ihre Entwicklung lässt und nichts untersagt, was auf dieser Bahn liegt. Auch die Formen der sogenannten geschlechtergerechten Sprache soll verwenden, wem das behagt. Im Juli schrieb eine Autorin in der FAZ: «Unfreiwillige Komik zeigt immer eine Wertedifferenz an. Jemand, dier unfreiwillig komisch wirkt, hat offensichtlich für sich selbst ein anderes Bild dessen, was sier tut, als die Umgebung. Auch wenn die Differenz zwischen (innen) und (aussen) dieses Individuums stattfindet, hat sier die Wertelogik, die in ihrm herrscht, ja irgendwo gelernt.» Die Redaktion beschränkte sich auf eine erklärende Klammerbemerkung: «Die Autorin benutzt (polnisches)

Gendering: Alle für alle Geschlechter nötigen Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende.» Auch wer weder hofft noch erwartet, dass diese und ähnliche Formen erfolgreich sind, kann nichts dagegen haben, dass Autoren es mit ihnen versuchen. Entscheiden wird die Gemeinschaft derer, die sprechen, lesen und schreiben.

Die SOK setzt sich für die deutsche Sprache und ihre Freiheit ein und dankt dem SKD für echte Zusammenarbeit und grosszügige Unterstützung. Die Arbeit geht weiter. SKD und SOK – die zweimal drei Buchstaben stehen in der Geschichte der Rechtschreibung und lassen sich nicht einfach wegputzen.

Wer ein besonderes, ein goldenes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk sucht, findet es im Jubiläumsband 400 der legendären Buchreihe «Die Andere Bibliothek»:

DER GOLDNE ESEL des römischen Dichters und Philosophen Apuleius. Buchgestaltung: Manja Hellpap, Berlin.

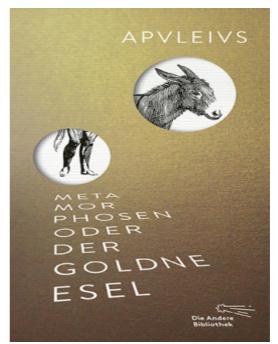
Manfred Papst, NZZ am Sonntag: «Die Edition bringt die klassische Übersetzung von August Rode (1783) in der Bearbeitung von Wilhelm Haupt (1963). Durchgesehen wurde diese Ausgabe vom Schweizer Philologen Stefan Stirnemann, der auch eine substanzielle, erzgescheite Einleitung von fast 50 Seiten beigesteuert hat.»

Lorenz Jäger, FAZ: «Freuen wir uns darüber, dass nicht künstlich eine neue Übersetzung in Auftrag gegeben wurde, denn die von Rode darf man kongenial nennen – im feinen Witz sehr nahe an dem Deutsch von Wieland, im starken, nicht unbedingt gesellschaftsfähigen auch vom Sturm und Drang berührt, manchmal im Klang leicht altertümlich, aber völlig verständlich. Die Einleitung von Stefan Stirnemann erfüllt alle Informationswünsche, und so hat man ein Buch, das als Ganzes erfreut.

Das Richtige zum Jubiläum der Anderen Bibliothek, deren vierhundertster Band diese Publikation ist.»

Was hat Mozarts Zauberflöte mit diesem Buch zu tun? Darüber hat Raphael Zehnder auf SRF 2, Kultur, mit Stefan Stirnemann gesprochen:

 $\label{lem:https://www.srf.ch/sendungen/kontext/eselmensch-krabat-raben-und-wolf-haas-junger-mann} \\$



DER EHRENMANN

Hier kommt Lehrer Lämpel! Mit wachem Blick auf den heutigen Sprachgebrauch greift er Unsicherheiten und Ungenauigkeiten auf. Er klärt, korrigiert und kommentiert und möchte gemeinsam mit Ihnen darüber nachdenken, wohin unsere Sprache geht und wohin sie gehen soll.

Dieses Mal widmet er sich einer hochaktuellen Spracherscheinung: dem "Jugendwort des Jahres"!

Das Jugendwort des Jahres 2018 heisst: Ehrenmann! Wer dies noch nicht mitbekommen hat, mag überrascht nachfragen: Ehrenmann? Als Jugendwort?

Das Erstaunen ist berechtigt. Denn nach "I bims" (2017), "fly sein" (2016), "Smombie" (2015), "Babo" (2013), "Yolo" (2012) und "Swag" (2011) erscheint "Ehrenmann" seltsam vertraut. Höchstens "Läuft bei dir" (2014) wirkt im ersten Moment vergleichbar. Doch dessen Bedeutung erschliesst sich keineswegs so unmittelbar wie die des neuen Ehrenmanns – denn tatsächlich: Die Bedeutung des Jugendwortes entspricht vom Grund her derjenigen, die das Wort schon vor Generationen und durch die Zeit hindurch trug: Ein Ehrenmann ist jemand, der sich ehrenhaft verhält.

Initiator und Verantwortlicher der Jugendwort-Wahl ist der Langenscheidt-Verlag. Man kann generell darüber streiten, ob es sich vor allem um eine ausgeklügelte Werbeaktion handelt und wie aussagekräftig die Wahl des Jugendworts überhaupt ist – ob sie also tatsächlich widerspiegelt, wie Jugendliche sprechen.

Was "Ehrenmann" betrifft, zeigt sich für mich jedoch eindeutig: Das Wort ist keine von älteren Semestern konstruierte Theorie, sondern Stammgast auf Schulhöfen, in Jugendtreffs und sozialen Netzwerken. (Fragen Sie einen Jugendlichen!)

Ich begrüsse die Entscheidung für dieses Wort. Und ich finde "Ehrenmann" gerade deswegen so bereichernd, weil der Ausdruck zum Diskutieren anregt und weil er einige Regeln der Jugendsprache – oder sollte man eher sagen: Vorurteile über die Jugendsprache? – herausfordert.

Das Augenfälligste: "Ehrenmann" beruht nicht auf einer neuen, spontanen, originellen Wortschöpfung. Im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen von Wolfgang Pfeifer ist das erste Auftreten von "Ehrenmann" auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert, schon damals mit der Bedeutung 'ehrenhafter Mensch' (übrigens laut Wörterbuch zuerst in Schweizer Quellen!). Möglicherweise stand der lateinische vir honestus Pate.

Ich möchte dies herausstreichen: Mit "Ehrenmann" haben wir ein prominentes Jugendwort, das *kein* Anglizismus ist! Das Klischee, Jugendliche könnten positive Beurteilungen nur durch Anleihen aus dem Englischen sprachlich gestalten, wird damit also vom Tisch gefegt. Hier wurde nicht aus fremden Quellen geschöpft, sondern aus den eigenen.

Im Deutschen finden sich Belege durch die Jahrhunderte zuhauf. Ja, auch Goethe und Schiller schrieben selbstverständlich vom "Ehrenmann". Dabei sollte die "klassische" Herkunft des Wortes aber auch nicht überhöht werden. Der jugendliche Ausdruck ist sicherlich auch beeinflusst vom Gebrauch des Wortes in der modernen Musikkultur (unter anderem von den Toten Hosen und Bushido). Bemerkenswert ist aber, dass dem jugendlichen "Ehrenmann" der dort meist zu beobachtende kritische oder satirische Unterton fehlt oder zumindest nicht im Zentrum steht.

Der jugendliche Ehrenmann kann also als Vorbild den uralten Ehrenmann nicht verleugnen – den Ehrenmann, der lange Zeit als antiquiert galt und sicher nicht jugendlich-lässig wirkte! Das Jugendwort bezieht seine Originalität gerade durch diese Besonderheit.

Dies führt uns zu einem weiteren zentralen Motiv, das der Jugendsprache

zugeschrieben wird: Abgrenzung. Grenzen sich Jugendliche mit "Ehrenmann" tatsächlich ab? Auf den ersten Blick erstaunlich wenig. Denn wenn es auf dem Schulhof heisst "Sei Ehrenmann", dann wirkt für Nicht-Jugendliche vermutlich die Grammatik abgrenzend (der fehlende Artikel), nicht jedoch das Wort, das auf Anhieb verstanden wird.

Oder besteht die Abgrenzung genau in diesem Moment der Irritation, welches uns schon am Anfang dieses Textes begegnet ist? Das kurze verblüffte Aufhorchen, ein Wort wie "Ehrenmann" ganz ungezwungen aus dem Munde junger Leute zu hören?

Der "Ehrenmann" errichtet keine Mauern zwischen den Generationen. Er trägt eher den Charme bestimmter Modeerscheinungen wie Schlaghose oder Bubikopf: Sie begegnen uns nach längerem Verschwinden plötzlich wieder und kommen uns vertraut vor – verwunderlich ist, sie gerade jetzt und in Verbindung mit Jugendlichen zu treffen.

In einem Punkt jedoch grenzt sich der heutige jugendliche Ehrenmann deutlich vom Ehrenmann unserer Vorfahren ab: Ihm zur Seite steht nämlich die "Ehrenfrau" (die bislang in diesem Text unterschlagen worden ist, von der Jugendwort-Jury aber mitgekürt wurde). Auch die Ehrenfrau ist keine Neuerfindung. Traditionell wurde jedoch viel häufiger Männern als Frauen diese Ehre zuteil. Und einige gängige Wörterbücher des Deutschen unterschlagen die entsprechende weibliche Form komplett, versehen sie mit dem Zusatz "selten" oder definieren sie abweichend als "Hofdame".

Für die Jugend hingegen scheint klar zu sein: Wenn es einen Ehrenmann gibt, gibt es auch eine entsprechende Ehrenfrau.

Gleichzeitig ist es interessant, wie entspannt zumindest manche Jugendliche mit (sprachlichen) Geschlechterfragen umgehen, hier mit Fragen der Korrespondenz des grammatischen und biologischen Geschlechts: Sie werde durchaus auch als Ehrenmann betitelt, erzählte mir eine 15-Jährige, und finde das überhaupt nicht schlimm, im Gegenteil.

Faszinierend finde ich aber auch die Aufwertung, die das einfache Sub-

stantiv "Ehre" im jugendlichen Gebrauch bekommen hat. "Mach auf Ehre!" ist eine der entsprechenden Wendungen (frei übersetzt: "Benimm dich ehrenhaft!"), Zusammensetzungen wie "ehrenlos" oder "Ehrenbruder" sind ebenfalls beliebt. Auch dies räumt dem "Ehrenmann" eine Sonderstellung in der Reihe der Jugendwörter ein: Bei den anderen Kandidaten der letzten Jahre war eine derartige Ausweitung nicht zu beobachten.

Ehre, auf Ehre machen, Ehrenmann sein – das Wertesystem der Jugendlichen zeigt hier eine absolut positive Richtung. Welche Taten den Titel "Ehrenmann" einbringen, dabei herrscht Vielfältigkeit: das Pausenbrot teilen, Hausaufgaben abschreiben lassen, anständig mit dem sportlichen Gegner umgehen, bei eskalierenden Diskussionen in sozialen Medien für jemanden eintreten … Auch dies entspricht althergebrachtem Usus: Was als ehrenhaft empfunden wird oder nicht, ist nicht immer pauschal zu bestimmen.

Auf jeden Fall hat die Jugend mit dem Auflebenlassen des Ehrenmanns die Sprache wieder einmal bereichert. Und sie hat gezeigt, dass ihre Ausdrucksweise facettenreicher ist, als Klischees über unverständliches Kauderwelsch, aufgeblasene Anglizismen oder substanzloses Schnelltexten in modernen Medien nahelegen. Bleiben wir gespannt, was sich die "Nachfolger" im nächsten Jahr einfallen lassen!

Haben Sie Fragen zu sprachlichen Themen oder Unklarheiten? Die Schweizer Sprachberatung hilft Ihnen gerne weiter.

Unter folgender Adresse erhalten Sie eine kostenlose und kompetente Auskunft:

anfrage@schweizer-sprachberatung.ch

ELSÄSSER ZWEISPRACHIGKEIT IN SCHULE UND GESELLSCHAFT: EIN KURZER ÜBERBLICK

von Pierre Klein

I. Die heutige sprachliche Lage

Die frühere sprachliche Lage kennzeichnet sich durch den Erhalt (bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) der deutschen Sprache, sowohl der Dialekte als auch der Standardsprache oder Koine, und durch eine ständige Zunahme des Französischen als Volkssprache, was aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirklich so sein wird.

Die heutige sprachliche Lage charakterisiert sich seit den sechziger Jahren durch folgende Entwicklungen:

- 1. Die gewaltigen Fortschritte in der Kenntnis und der Verwendung der französischen Sprache, die jetzt eine Volkssprache und immer mehr die Mutter- und 'Alleinsprache' zahlreicher Elsässer (zweifellos schon für mehr als 60% der Bevölkerung) geworden ist. Sie wird heute von der ganzen Bevölkerung beherrscht. Wir erleben sogar, seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, eine echte linguistische Mutation zu ihren Gunsten.
- 2. Einen deutlichen sozialen und linguistischen Rückgang der Dialekte (quantitativ und qualitativ). Das Elsässerdeutsch ist selbst im engen Familienkreis nicht mehr vorherrschend und ist fast vollständig vom öffentlichen und offiziellen Leben ausgeschlossen. Noch beherrscht von etwa 40% der Elsässer, liegt es bereits außerhalb des Kenntnisbereichs von drei Vierteln aller Jugendlichen.
- 3. Eine Schritt für Schritt eingeleitete sprachpolitische und psychologische Ausbürgerung und Verweisung des Standarddeutschen, das jetzt vielen als Fremdsprache vorkommt. Immerhin wird es noch benutzt, um ein wenig die Bedürfnisse der älteren Generationen zu befriedigen. Die deutsche Koine wird mittelmäßig durch den Teil der Bevölkerung gesprochen, der eine Sekundarausbildung durchlaufen hat, das heißt durch etwa 40% der Elsässer. Benutzt wird sie noch geringfügig in der regiona-

len Presse, den Kulten, der Wahlpropaganda, in größerem Ausmaß beim Schauen oder Hören von Sendungen deutschsprachiger Medien und immer mehr im Bereich der grenzüberschreitenden politischen Zusammenarbeit und des volkswirtschaftlichen Handels. Seit den siebziger Jahren wurde ein bescheidener, keineswegs ausgleichender Unterricht der deutschen Sprache in der Grundschule wieder eingeführt. Seit den neunziger Jahren sind bilinguale französisch-deutsche Klassen in Vor- und Grundschulen eröffnet worden, aber sie decken bei weitem weder die Nachfrage noch die Bedürfnisse. Nicht einmal 10 % der Schulbevölkerung werden heute mit diesem Lehrgang beglückt.

4. Das Anwachsen von Sprachen, die auf Einwanderung zurückgehen (Berberisch, Arabisch, Türkisch, Kurdisch...) und oft die psychosoziale Notlage der regionalen Sprache teilen.

Infolge dieser vielfältigen Situation ist die heutige sprachliche Lage für diejenigen, die sich eine zumindest zweisprachige elsässische Zukunft erwünschen, besorgniserregend und komplex. Und sie wird es bleiben, ja sich sogar verschlimmern, weil keine wahre demokratische Debatte stattfindet, das heißt kein kommunikatives Handeln von gleichberechtigten Dialogpartnern in einer unbegrenzten und herrschaftsfreien Öffentlichkeit, geprägt von der Prämisse einer moralischen Gesellschaft.

Fängt der Dialog nicht erst dann an, wenn man davon ausgeht, dass der Andere Recht haben könnte? Beruhen Respekt und Anerkennung nicht auf Gegenseitigkeit? Bedeutet Demokratie nicht das In-Einklang-Bringen des Universellen mit dem Unterschiedlichen? Auf diese Frage fordert die Vernunft ein klares Ja. Leider bleibt die Demokratie unvollendet und das Elsass deshalb auch.

II. Deutsch im Unterricht an Elsässer Schulen und Deutsch in der elsässischen Gesellschaft

Die ersten zweisprachigen Klassen sind im Jahre 1991 als Ergebnis einer assoziativen Initiative entstanden, im vorliegenden Fall jener von ABCM-

Zweisprachigkeit (Associations pour le Bilinguisme en Classe dès la Maternelle¹³). Solche zweisprachige Klassen gab es schon in der Bretagne, im französischen Baskenland, in Okzitanien, aber nicht im Elsaß. Die Öffnung von zwei ersten assoziativen Klassen hat das Bildungs- und Schulwesen mehr oder weniger gezwungen zu reagieren. 1992 eröffnete dieses die ersten öffentlichen zweisprachigen Klassen. Heute folgen etwa 29.000 Schüler einem paritätischen zweisprachigen Unterricht (12 Std. in Französisch und 12 Std. in Deutsch) in öffentlichen Schulen oder in privaten und assoziativen Schulen, die unter Vertrag mit dem Staat sind.

Das Prinzip der Zweisprachigkeit ist im Elsass weitgehend akzeptiert. Zum Beispiel dort wo die Schule einen zweisprachigen Unterricht anbietet, nehmen ihn die Familien zu 50% für ihre Kinder an. Nur wird nicht genügend für ihre Entfaltung unternommen.

Wenn man von einer Politik des Antrags zu einer Politik des Angebotes übergegangen wäre, hätten wir also schon 50% Kinder, die in zweisprachigen Stufen eingeschult würden. Ein solcher Beitrittssatz hätte zweifellos eine Dynamik geschaffen, und wir könnten bereits eine Verallgemeinerung des Systems haben.

Jedoch bleiben politische Zurückhaltung (Vorbehalte) auf der Seite des Staates und dessen Ministeriums für Bildungs- und Schulwesen. Frankreich bleibt sehr jakobinisch und definiert immer noch die französische Nation wie eine Ethnie, das heißt durch objektive Daten, nämlich die Einheitlichkeit und Einzigartigkeit der Sprache, der Kultur und der Geschichte. Dass Französisch die gemeinsame Sprache aller Franzosen ist, wird nicht bestritten, aber warum sollte sie die einzige Sprache Frankreichs sein?

Ausgehend von einer solchen Konzeption der Nation, kann man begreifen, dass die regionalen Sprachen Frankreichs im besten Falle nur geduldet sind. Zu dieser Haltung kommt im Elsass noch der traditionelle fran-

zösische Anti-Germanismus als zusätzliche Schicht zu der oben erwähnten Feindseligkeit dazu.

Oberhalb der Problematik der Zweisprachigkeit besteht die Frage der nationalen Identität Frankreichs, die, weil sie eigenartig sein muss, in ihrer eigenen Vielfältigkeit verschlossen ist. Dieser politische Gedanke wird stark in Frankreich verbreitet, also auch im Elsaß. Die Gesamtheit der Franzosen und also auch der Elsässer werden ausführlich durch sie formatiert. Es ist also nicht erstaunlich, dass die Anfrage bezüglich des zweisprachigen Unterrichts in Frankreich ziemlich schwach ist. Im Elsaß kommt der Posttraumatismus der Nachkriegszeit noch dazu. Während dreier Jahrzehnte wurde alles Deutsche, so auch die deutsche Sprache, verdrängt. Diese Haltung wurde natürlich von den Gegnern der sprachlichen Vielfalt Frankreichs ausgenutzt, wenn nicht aufgebaut.

Jedoch ist heute die elsässische Jugend von den Komplexen ziemlich befreit. Außerdem ist sie sich der Bedeutung der Kenntnis der deutschen Sprache in einer Region, die ihre Zukunft nicht getrennt vom anderen Rheinufer sehen will, bewusst geworden.

Die Eltern, ob sie nun aus dem Elsass stammen oder kürzlich zugewandert sind, die einen zweisprachigen Unterricht für ihre Kinder wählen, tun es (minderheitlich) auf Grund der elsässischen Identität und (mehrheitlich) auf Grund der wirtschaftlichen Lage des Elsass im Oberrhein und der kognitiven Vorteile der Zweisprachigkeit. Diese Eltern kommen meist aus der mittleren oder höheren Schicht der Gesellschaft, nicht aus Gründen eines angestrebten Elitismus, sondern ganz einfach, weil sie besser über das Angebot bezüglich des zweisprachigen Unterrichts informiert sind.

Das Hauptproblem, das das System kennt, ist jenes des Mangels an Lehrern, welche die erforderlichen Kompetenzen besitzen. Dies bremst die Entwicklung des paritätischen zweisprachigen Unterrichts, so dass auch der dreistündige Deutschunterricht oft fiktiv ist. Diese Lage gründet auf zahlreichen Ursachen und benötigt Interventionen auf mehrfachen Niveaus. Eine der Schwierigkeiten steht mit der Tatsache im Zusammen-

¹³ Maternelle = Vorschule (Kindergarten)

hang, dass das durch die Universität vorgeschlagene Bildungsangebot nicht angemessen genug ist.

Welche Lösungen? Eine erste könnte das Zurückgreifen auf Lehrer aus Deutschland, der Schweiz oder Österreich sein. Aber es gilt immer noch, die Anerkennung ihrer Diplome zu erhalten. Eine andere Lösung würde darin bestehen, den angestellten Lehrern eine Weiter- und Fortbildung zu ermöglichen.

Ausblick, gewünschte organisatorische und inhaltliche Verbesserungen

Wie schon erwähnt, der Ausbau des regionalen Unterrichts stößt heute auf zahlreiche Schwierigkeiten. Das Elsaß ist im Verzug hinsichtlich des zweisprachigen Unterrichts. Zum Beispiel 40% der Kinder sind in zweisprachigen Klassen im Baskenland. Im Elsaß 16%! Um aus dieser Lage herauszukommen, ist es notwendig und dringlich, eine globale, zusammenhängende und aktive Politik zu Gunsten der zweisprachigen Erziehung aufzubauen.

Für die künftigen Lehrer braucht man eine spezifische Bildung vom 1. Universitätsjahr an, einen finanziellen Anreiz ,um den Einstieg in die Karriere zu fördern, sowie eine wirksame Unterstützung hinsichtlich pädagogischer Werkzeuge.

Gefordert werden wirksame Mechanismen der Bewertung der Ausbildung, klare Statistiken über die verfügbaren Ressourcen und vor allem eine bestimmte Direktion, die über eine breite Zuständigkeit verfügt, um transparent und verantwortlich diese Politik des Unterrichts unserer regionalen Sprache durchzuführen.

Um dem Problem der Zweisprachigkeit im Elsaß eine globale und dauerhafte Lösung zu geben, muss man den lokalen Akteuren mehr Kompetenzen geben und die Verantwortung besser bündeln. Deshalb schlagen wir die Schaffung einer "hohen dezentralisierten Behörde" vor, die besonders dem Unterricht der regionalen Sprache, Geschichte und Kultur

gewidmet ist und welche die Kompetenzen des Staates und die Beiträge der territorialen Gebietskörperschaften zusammenträgt, in Absprache mit den Vertretern der Eltern, der Lehrer und der Assoziationen, die an der Förderung der regionalen Sprache und Kultur arbeiten, und die über die Gesamtheit der notwendigen Macht verfügt um:

- die Entwicklung des Unterrichts zu planen,
- die Bildung der Lehrkräfte zu organisieren,
- das Rekrutieren der Lehrer zu gewährleisten,
- die pädagogischen Werkzeuge zu entwickeln,
- die Entscheidung über die Öffnung von Klassen und
- die Entscheidung über die Einstellung von Lehrern zu fällen,
- die Kontrolle über das ganze System zu gewährleisten.

Ein weiteres Problem besteht in der Abwesenheit eines Unterrichts der Geschichte des Elsass.

Die Ablehnung der eigenen Sprache ist die Konsequenz einer Verdrängung des Ich-Bewusstseins und einer Behinderung des Wir-Bewusstseins. Sie ist die Folge einer Bedrohung oder Verletzung der Selbstakzeptanz und des Selbstwertgefühles. Muss man sich nicht in einer tiefen Identitätskrise befinden, um die Sprache des Seins und des Mitseins zu verleugnen? Jede Identität ist ein Konstrukt, auch die elsässische und der Zustand in dem sie sich befindet.

Warum unterrichtet man die Geschichte Frankreichs? Um Franzosen zu fabrizieren! Warum unterrichtet man nicht die Geschichte des Elsass? Um keine Elsässer zu fabrizieren! Der Unterricht der Geschichte bleibt in Frankreich derjenige der eigenartigen und einheitlichen Geschichte Frankreichs, die außerhalb des europäischen Kontinuums steht, die Geschichte der Macht, die Geschichte eines mythischen Frankreichs. Was auch immer, sie lässt das wirkliche Frankreich, d.h. die Geschichte der französischen Verschiedenheit noch sehr unberücksichtigt, sei sie historisch, sprachlich, kulturell oder religiös.

Der Unterricht der französischen Geschichte muss sich ändern, an erster Stelle, weil sich die Elemente der französischen Identität ändern. Man muss sich die Frage stellen, ob die Inhalte des Unterrichts bleiben sollen, was sie sind, in einem Frankreich, das sich verändert, und in einer Welt, die neue Legitimationen kennt, und welcher Typ von Franzosen zu bilden ist. Die Vielfältigkeit der Nation und die Ausdehnung der Bürgerschaft in neue Dimensionen rufen zur Vielfältigkeit und zur Ausdehnung der Geschichte auf.

Es geht besonders darum, die gerechten Forderungen der Verschiedenheit in Betracht zu ziehen durch eine Dekonstruktion-Rekonstruktion des Geschichtsunterrichts Frankreichs, die es ermöglicht, alle unterdrückten Erinnerungen in eine neue Perspektive einzubeziehen, Basis einer aktualisierten und lebendigen nationalen Identität für die Franzosen von heute. Die Gedächtnispflicht, "le devoir de mémoire", muss unbedingt mit der Berücksichtigung der Verschiedenheit der Erinnerungen, "la diversité des mémoires", gehen.

Es ist nicht möglich, sich damit zu identifizieren, was man nicht kennt, eine Empathie zu entwickeln zu dem was man nicht wahrnehmen kann. Wenn auch das Elsass eine Geschichte hat, hat es andererseits kein kollektives Gedächtnis, weil die Elsässer sich nie mit ihrer Geschichte auseinander setzen konnten. Deshalb ist es dringend erforderlich, zusammen die Geschichte und ihre Kultur, die Kultur und ihre Geschichte, ihre Originalität wie ihre Vielfältigkeit, zu bearbeiten. Man muss von der jetzigen nationalen und offiziellen Geschichte, die die ausschließende und verarmende einfältige Besonderheit hervorhebt, wegkommen und sich auf die Geschichte des anderen, der anderen öffnen, eine Geschichte, die einschließt und bereichert. Dies ist die Bedingung dafür, Elsässer werden zu können

Man kommt nicht als Elsässer zur Welt, man wird es, in dem man sich damit identifiziert, was die elsässische Identität aufbaut, d.h. mit der Geschichte und der Kultur im weitesten Sinne des Wortes, wie sie sich im

Elsass aufgebaut haben und aufbauen. ¹⁴ Zwar kommt man nicht als Elsässer zur Welt. Man wird es. Noch muss man es können.

Unterricht der deutschen Sprache im Elsass : der Stand der Dinge im öffentlichen Schulwesen

(http://www.ac-strasbourg.fr/)

1. Vorschule oder Kindergarten

Ein wenig mehr als 20 % der Vorschulen bieten eine zweisprachige Stufe an. Es gibt kein Sprachbad oder Immersion in diesen Einrichtungen.

2. Öffentliche Grundschule (von 6 bis 10/11 Jahre)

Ein Unterricht der deutschen Sprache wird an 100% der Grundschulen angeboten, in der Größenordnung von theoretisch 3 Stunden. Dies im Rahmen des sogenanten "Système extensif".

Ausserdem gibt es das "Système intensif", den bilingualen Zug. Dieser paritätische zweisprachige Kursus (französisch-deutsch), besteht aus einem Unterricht in und auf, halb und halb, Französisch und Deutsch, jeweils 12 Stunden pro Woche. Etwa 29.000 Schüler folgen diesem Kursus, das heißt fast 17 % der Schülerschaft des Elsass.

3. Am Collège (von 10/11 bis 14/15 Jahre).

Von der 6. Bis zur 3. variiert das Stundenvolumen in deutscher Sprache je nach Einrichtung: meistens 4 Stunden Deutsch und 2 Stunden Fachunterricht in Deutsch (Geschichte, Geografie...).

In der 6. nehmen 99% der zweisprachigen Schüler ebenfalls in der Einrichtung "bilangue" (Zwei-Sprachen) teil, die neben Deutsch die Lehre des Englischen anbietet. Etwa 74% der Schüler von der 6. wählen diesen Zug, gegen 11% in Frankreich. Am Collège lernen 99% der Schüler der 5. Englisch, 89% Deutsch und 9% Spanisch.

¹⁴ Aber nicht nur. Man wird es auch, indem man an Manifestationen der elsässischen Solidaritäten teilnimmt, ein Zusammenleben gemeinsam aufbaut.

4. Am Gymnasium (von 15/16 bis 17/18 Jahre)

Das Gymnasium bietet verschiedene Fortsetzungen des zweisprachigen Kursus, insbesondere in binationalen, in europäischen oder in professionnellen Klassen.

a. Abibac

In den allgemeinen Klassen gibt es den Abibac-Kursus (Abitur-Baccalauréat- Zug) zur doppelten Anerkennung des französischen Abiturs und des deutschen Abiturs.

Dieser Kursus sieht einen 6-stündigen spezifischen Unterricht (Deutsch, deutsche Literatur und Kultur) und 3 bis 4 Stunden Geschichte und Geografie in Deutsch vor. Etwa 20 der elsässischen Gymnasien bieten dies an.

Sektion Azubi-Bacpro (Bacpro = baccalauréat professionnel)

Im professionellen Zug erlaubt der Kursus Azubi-Bacpro den Schülern, ihre Kompetenzen in Deutsch zu erweitern und zu konsolidieren.

ABCM-Zweisprachigkeit

(http://www.abcmzwei.eu/abcm-zweisprachigkeit/)

ABCM schult ungefähr 1200 Schüler der kleinen Sektion des Kindergartens bis zum "cours moyen 2" in 11 Schulen ein, darunter zwei in Lothringen (Sarreguemines = Saargemünd).

Sie führt einen immersiven (Sprachbad-) Unterricht in 3 Schulen durch und plant eine Verallgemeinerung.

Das Eintauchen bei ABCM bedeutet, dass in der Vorschule die Kinder nur auf Deutsch (Standarddeutsch und Elsässerdeutsch) unterrichtet werden. Französisch wird erst in der Grundschule eingeführt.

Die A.B.C.M.-Zweisprachigkeit-Schulen bieten Kindern einen zweisprachigen Unterricht an, der es diesen Kindern nicht nur ermöglichen wird, zwei Sprachen zu beherrschen, sondern auch zwei Kulturen zu integrieren und die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland zu überwinden.

ABCM spricht in diesem Zusammenhang vom Gedanken der grenzüberschreitenden Interkulturalität.

Ein Basisprinzip: niemals übersetzen

Unter zweisprachigem Unterricht verstehen wir einen Unterricht von zwei Sprachen in zwei Sprachen, ohne jemals auf das Werkzeug der Übersetzung zurückgreifen zu müssen, nach einer Pädagogik, die sich ein frühes Sprachbad zu nutze macht. Deshalb ist die Schule konstitutiv verbunden mit einem zweisprachigen Kindergarten, der "École Maternelle", deren Besuch Voraussetzung für den Besuch der Grundschule ist. Kinder, die die Schule erst nach Erreichen des sechsten Lebensjahres besuchen möchten, müssen einschlägige Vorkenntnisse in der zweiten Sprache vorweisen können.

Der Ganztages-Unterricht ist so organisiert, dass er im Wechsel, Montag und Donnerstag in der einen Sprache und Dienstag und Freitag in der anderen Sprache stattfindet. Der Mittwoch ist ein schulfreier Tag.

Diese Methode des Eintauchens, auch "Immersion" genannt, basiert auf dem natürlichen Erwerb der Sprache. Das Kind lernt die zweite Sprache wie auch die erste Sprache durch Nachahmung und Reproduktion. Diese Pädagogik nutzt als Prinzipien:

- die der Frühzeitigkeit: ab dem dritten Lebensjahr
- die der Dichotomie: für jede Sprache eine muttersprachliche Lehrkraft
- die der Kontinuität und die des ausreichenden Eintauchens in die "schwächere" Sprache

Außer der Aneignung von zwei Sprachen ermöglicht diese Methodik den Kindern die Eröffnung zu zwei Kulturen, die sie zu verstehen und zu integrieren lernen, wie auch lernen daraus eine Synthese zu machen. Sie ist eine Lehre des Andersseins und des Zusammenlebens. Nicht zuletzt soll die aufgebaute Zweisprachigkeit die Teilnahme an die Wirtschaftsumwelt des Oberrhein-Gebietes erleichtern und eine Öffnung zu einer globalisierten Welt ermöglichen.

ELSASS-LOTHRINGISCHES LOKALRECHT

von Jean-Marie Woehrling

Ursprünge — Eigenschaften — Zukunft

Das elsass-lothringische Lokalrecht (*droit local alsacien-mosellan*) zeigt unterschiedliche Facetten: Zunächst handelt es sich um ein "objektives Recht", d. h. um eine Gesamtheit konkreter juristischer Bestimmungen, die verschiedene Aspekte des Lebens in dem betroffenen Gebiet regeln. Für die Einwohner der drei betreffenden Departements (Bas-Rhin, Haut-Rhin, Moselle) ist es aber auch ein Gegenstand kollektiver Repräsentation, denn in den Begriff des Lokalrechts fließen Ideen, Erwartungen, Mythen und Visionen ein, in denen die Identität der Einwohner des Elsass und der Moselle erkennbar wird. Schließlich ist das Lokalrecht ein soziales und politisches Diskussionsthema, wenn es um die Gestaltungswünsche für das betreffende Gebiet geht, unter den Gesichtspunkten von regionaler Autonomie, Demokratie und Subsidiarität.

Um dieses Merkmal Elsass-Lothringens besser zu verstehen, wollen wir schrittweise die Geschichte des Lokalrechts, seine gegenwärtigen Inhalte, seine Unzulänglichkeiten und die Gründe untersuchen, weshalb es bei den Elsässern und ihren Nachbarn im Departement Moselle dennoch sehr beliebt ist. Zuletzt wollen wir einen Blick auf seine zukünftige Entwicklung werfen.

I. Geschichte des Lokalrechts

Das Lokalrecht entstand mit der Angliederung des Elsass und einiger Gebiete Lothringens an das Deutsche Reich 1871. Zu diesem Zeitpunkt behielten die deutschen Behörden in dem Gebiet, das als "Reichsland Elsass-Lothringen" Bestandteil des neu gegründeten Reiches wurde, die zuvor gültige französische Gesetzgebung im Wesentlichen bei. Nach und nach wurde jedoch das deutsche Recht, das nach der Reichsgründung neu in Kraft trat, im Reichsland Elsass-Lothringen eingeführt, wie in den

anderen deutschen Ländern auch. Da aber Deutschland ein Bundesstaat war, verfügte das Land Elsass-Lothringen über eine eigene Gesetzgebungsbefugnis, welche ermöglichte, Regelungen zu treffen, die nur für dieses Land Gültigkeit hatten.

Während der reichsländischen Zeit kam es auch vor, dass französische Gesetze, die in Elsass-Lothringen weiterhin Gültigkeit hatten, in Frankreich geändert oder aufgehoben wurden, z. B. das Staatskirchenrecht (les lois sur les cultes).

1918 beschlossen die französischen Behörden, die Gesetze, die in Elsass-Lothringen in Kraft waren, beizubehalten, aber nur vorläufig und mit der Absicht einer schrittweisen Einführung des französischen Rechts. Viele französische Gesetze wurden in der Tat Zug um Zug eingeführt.

Insbesondere gab es 1924 zwei umfassende Gesetze über die Einführung des Zivil- und Handelsrechts. Aber im gleichen Jahr stieß das Vorhaben, die Gesetze über die Trennung von Kirche und Staat sowie über die Aufhebung des Religionsunterrichts einzuführen, auf heftigen Widerstand der Bevölkerung in den drei Departements. Demzufolge wurde die Gesetzesvereinheitlichung (unification législative) auf später verschoben.

Nachdem das Lokalrecht 1940 bei der De-facto-Annexion Elsass-Lothringens von den Nazis abgeschafft worden war, wurde es nach der Befreiung 1944 im Rahmen der "Wiederherstellung der republikanischen Rechtsordnung" (rétablissement de la légalité républicaine) wieder in Kraft gesetzt. Aber zwischen 1944 und dem Anfang der 1980er Jahre wurden viele lokale Gesetze anlässlich der Modernisierung des französischen Rechts abgeschafft.

Mit der Erstarkung des Regionalgedankens und nachdem man zu der Überzeugung gelangt war, dass auch für das Lokalrecht ein Bedarf bestand, modernisiert und weiterentwickelt zu werden, wurde 1985 das Institut für elsass-lothringisches Lokalrecht (*Institut du droit local alsacien-*

mosellan) geschaffen, das eine bessere Kenntnis und eine bessere Handhabung des Lokalrechts bewirkte.

Doch im Jahr 2011 stellte der Verfassungsrat (*Conseil constitutionnel*), obwohl er dem Lokalrecht den Charakter eines "durch die Gesetze der Republik anerkannten Grundprinzips" (*principe fondamental reconnu par les lois de la République*) zusprach, erneut klar, dass das Lokalrecht nur vorläufigen Charakter habe, und beschränkte dessen Entwicklungsmöglichkeiten beträchtlich.

Hinzu kommt, dass durch die Regionalreform von 2014/2015 die Region Elsass abgeschafft wurde und dass in der neuen Großregion "Grand Est" das Lokalrecht lediglich in drei von zehn Departements Gültigkeit besitzt.

II. Gegenwärtige Inhalte des Lokalrechts

Wenn man das Lokalrecht, so wie es sich gegenwärtig aus juristischer Sicht darbietet, beschreiben will, muss man einerseits die Gesetzgebungsquellen unterscheiden, aus denen es stammt, und andererseits die Sachbereiche, auf die es Anwendung findet.

A. Zusammensetzung des Lokalrechts nach den Gesetzgebungsquellen

Man kann vier Bausteine des Lokalrechts unterscheiden:

- die französischen Gesetze, die nach 1871 in Kraft blieben, aber im übrigen Frankreich aufgehoben wurden (insbesondere Staatskirchenrecht)
- die deutschen Reichsgesetze, die nach 1918 in Kraft blieben (Arbeitsrecht, Teile des Zivilrechts usw.)
- die elsass-lothringischen Gesetze, die nach 1918 in Kraft blieben (Gemeinderecht, Jagdrecht, Kataster usw.)
- die französischen Gesetze, die nach 1918 speziell für Elsass-Lothringen (Alsace- Moselle) erlassen wurden (Grundbuchreformgesetz usw.)

Alle diese Komponenten werden als französisches Recht betrachtet und zwar unabhängig von ihrer Herkunft, von der Sprache, in der sie niedergeschrieben wurden, und von der Art und Weise ihrer Verkündung.

B. Sachbereiche, auf die das Lokalrecht Anwendung findet

Heute umfasst das Lokalrecht nur noch einen sehr kleinen Teil des gesamten in Elsass-Lothringen anwendbaren Rechts. Dennoch sind seine Sachbereiche zahlreich und vielseitig.

• Kirchenordnung (régime des cultes)

Den öffentlich-rechtlichen Körperschaften steht es frei, religiöse Aktivitäten finanziell zu fördern und religiöse Zeichen in öffentlichen Räumen anzubringen. Bestimmte Glaubensgemeinschaften besitzen ein Sonderstatut, welches ihr Verhältnis zu den Staatsorganen regelt (materielle Zuwendungen, im Gegenzug Zugeständnis eines Kontrollrechts). Auch die Existenz von theologischen Fakultäten gehört zum Lokalrecht.

• Elsass-lothringisches Schulstatut

Die Schulen sind verpflichtet, Religionsunterricht anzubieten.

Handwerksordnung

Die Handwerksberufe haben eine viel breitere rechtliche Definition als im übrigen Frankreich. Es können Innungen gebildet werden. Die Handwerkskammer besitzt ein spezielles Statut. Es gelten Sonderbestimmungen für die Ausbildungsordnung und die Lehrlingsausbildungssteuer (taxe d'apprentissage).

• Lokales Arbeitsrecht

Zwei zusätzliche Feiertage (Karfreitag und Zweiter Weihnachtstag), Sonderregelung der Sonntags- und Feiertagsruhe, Lohnfortzahlung bei Arbeitsunfähigkeit, Sonderregelungen für Kündigungen und für das nachvertragliche Wettbewerbsverbot (clause de non concurrence).

• Sozialgesetzgebung

Lokale Krankenversicherungsordnung, Sonderregelung für die von den Gemeinden zu gewährende Sozialhilfe, spezielle Arbeitsunfallordnung in der Landwirtschaft, Möglichkeit der Privatinsolvenz.

Jagd

Die Jagdverpachtung ist Gemeindeangelegenheit. Sonderregelungen für die Entschädigung von Wildschäden.

Vereine

Vereine genießen nach dem Lokalrecht volle Rechtsfähigkeit. Ihre Gründung erfolgt durch Eintrag ins Vereinsregister beim Amtsgericht (*tribunal d'instance*). Sonderregelungen bei der Anerkennung der Gemeinnützigkeit (*utilité publique*). Besondere Genossenschaftsordnung.

Grundbuchwesen

Das digitale Grundbuch erleichtert den Zugang zu Grundbucheinträgen und erhöht die Verlässlichkeit der entnommenen Informationen. Das Kataster bietet verbesserte Informationen und Garantien in Bezug auf Grundstücksgrenzen.

Justiz

Die Amtsgerichte haben erweiterte Befugnisse. Die Zivilkammern der Landgerichte (*tribunaux de grande instance*) sind in Handelsrechtsstreitigkeiten nach dem Schöffenprinzip organisiert. Sonderregelungen für Vertretung und Gebühren der Rechtsanwälte. Keine Käuflichkeit der Ämter von Notaren und Gerichtsvollziehern wie im übrigen Frankreich, Sonderregelungen im Bereich der Zivilprozessordnung, insbesondere bei Immobiliarvollstreckung, im Bereich des Verfahrens im Urkunden- und Wechselprozess, im Bereich der Schlichtung.

Besondere Befugnisse der Notare: Teilungsverfahren, Erbscheine.

Gemeinderecht

Die großen Gemeinden haben eine größere Haushaltsautonomie. Sonderregeln für Einberufung und Arbeitsweise des Gemeinderats. Sonderregeln für Sanktionen oder Dienstenthebungen von Gemeinderatsmitgliedern, die ihre Pflichten vernachlässigen. Besondere polizeibehördli-

che Befugnisse der Bürgermeister, insbesondere in den Bereichen Städtebau und Wirtschaft. Erhebung von Anliegergebühren.

Verschiedenes

Sonderregelungen im Bereich des Versicherungsrechts, des Wasserrechts, des Ausschankrechts, des Handelsregisters usw.

III Unzulänglichkeiten und Grenzen des Lokalrechts

Das Lokalrecht ist nicht mustergültig. Es enthält verschiedene Schwachpunkte.

Es ist kein eigentliches "lokales Recht", sondern ein staatliches Recht, das in einem bestimmten Staatsgebiet gültig ist. Die zu seiner Weiterentwicklung befugten Institutionen sind, von Ausnahmen abgesehen, das Parlament und die Regierung. Die Bevölkerung und die gewählten Volksvertreter der Region können nur Wünsche äußern oder protestieren.

Nach der Rechtsprechung des Verfassungsrats (Beschluss "SOMODIA" 2011) ist das Lokalrecht nur eine vorläufige Abweichung vom Prinzip der Rechtseinheit (*unité législative*). Es kann sich nur im Sinne einer Annäherung an das allgemeine Recht weiterentwickeln.

Aus den vorgenannten Eigenschaften folgt, dass das Lokalrecht statischen Charakter hat. Im Gegensatz hierzu befürwortet das *Institut du droit local* eine Weiterentwicklung des Lokalrechts im Sinne einer Anpassung an die Bedürfnisse der betreffenden Bevölkerung. Doch Veränderungen des Lokalrechts sind komplex, langsam und begrenzt.

Das Lokalrecht ist marginal, heterogen und zusammenhanglos. Es umfasst weniger als fünf Prozent der gesamten Gesetzgebung. Als Überbleibsel der Geschichte gleicht es eher verstreuten Inseln im Ozean des allgemeinen Rechts als einem zusammenhängenden und durchorganisierten Ganzen.

Dieses Lokalrecht neigt dazu, zum Mythos zu werden: 90 Prozent der Bevölkerung (nach den Meinungsumfragen) und die Mehrheit der gewählten Volksvertreter finden es gut. Aber wenige kennen es und engagieren sich dafür. Es ist eher ein Fetisch für Beschwörungsrituale, als dass man es auf aufgeklärte Weise aktiv nutzt.

Man kann das Lokalrecht auch als Surrogat für eine echte lokale Autonomie ansehen. 1924 hat eine unausgesprochene Abmachung stattgefunden: Behaltet euer lokales Recht, aber verzichtet auf die lokale Autonomie. Das Lokalrecht ist eine Art Zugeständnis des Staates, mit dem die Forderungen der lokalen Honoratioren zum Schweigen gebracht werden.

Aufgrund des Gesagten hat sich das Lokalrecht nur wenig von der zentralistischen Kultur lösen können. Die Bestrebungen es weiterzuentwickeln sind dünn gesät. Selbst da, wo es etwas Spielraum bereitstellt, um eigene regionale Lösungen zu finden, wird dies bis auf wenige Ausnahmen kaum genutzt.

IV. Beliebtheit des Lokalrechts bei den Elsass-Lothringern

Wie schon erwähnt, zeigen alle Studien und Meinungsumfragen, dass die Bevölkerung mit diesem Sonderrecht insgesamt sehr verbunden ist und es beibehalten und sogar modernisieren möchte.

Das Lokalrecht bietet in der Tat manche praktische Vorteile (Sozialfürsorge, Solidarität, Rechtssicherheit) und technische Lösungen (Grundbuch), die besser ausgearbeitet sind als im allgemeinen Recht (*droit général*). Es enthält auch Regelungen, die eine größere Autonomie mit sich bringen (Gemeinderecht, Sonntagsruhe). Wenn es gut angewendet wird, kann das Lokalrecht ein praktisches und wirksames juristisches Werkzeug im Dienst der regionalen Gemeinschaft sein. Aber die Bevölkerung reduziert diese Gesetzgebung oft auf ein Bündel kleiner Privilegien: zwei zusätzliche Feiertage, bessere Pflegekostenerstattung, vom Staat bezahlte Pfarrer und Pastoren und so fort. Aber der Wert des Lokalrechts liegt nicht vorrangig darin.

Denn das Lokalrecht ist trotz dieser Vorteile nicht ein "Haben", sondern ein "Sein". Es ist Ausdruck der regionalen Identität, Zeuge ihrer Vergangenheit, Abbild der Situation Elsass-Lothringens zwischen rechtlichen und kulturellen Traditionen, die sowohl deutsch als auch französisch sind. Da ein Zusammenhang mit der "Persönlichkeit" seines Geltungsbereichs besteht, hat es eine Symbolfunktion bekommen.

Trotz seines heterogenen Charakters ist das Lokalrecht auch ein ziemlich genaues Abbild der Mentalitäten und Traditionen der Region. Im Lokalrecht liegt eine Art verborgene Philosophie, in seinen wichtigsten Verfügungen eine Gesellschaftsvision. Beispielsweise drückt das lokale Kirchenrecht eine andere Sensibilität gegenüber Religion und Spiritualität aus als der französische Laizismus und Rationalismus. Das lokale Sozialrecht veranschaulicht die Vorliebe für Sicherheit und Solidarität. Andere Sachbereiche drücken das Bestreben nach Genauigkeit, Klarheit und Effizienz aus.

Aber das Interessanteste am Lokalrecht ist vor allem die Idee eines Lokalrechts. Wie in den meisten anderen europäischen Ländern muss ein eine Kulturlandschaft wie Elsass und Moselle (oder Lothringen) seine Selbstwahrnehmung und seine Eigenart deutlich machen dürfen, indem sie juristische Lösungen entwickelt, die ihrer besonderen Situation entsprechen. Die Idee eines Lokalrechts, das ist die Anpassung des Rechts an die soziokulturelle Realität eines besonderen Gebietes, d. h. die Infragestellung der normativen Uniformität zugunsten der lokalen Demokratie und Subsidiarität.

Mit anderen Worten: Das Wichtigste ist nicht das existierende Lokalrecht, sondern die Perspektive, ein regionales Recht dort entwickeln zu können, wo regionale Besonderheiten vorliegen. Wenn das gegenwärtige Lokalrecht für seinen Geltungsbereich etwas blass aussieht, so kann es doch eine Vorstufe zu einem echten Regionalrecht sein, das auf Bereiche angewendet werden könnte, wo wir auf regionaler Ebene juristische Werkzeuge brauchen: bei der Förderung der Regionalsprache, beim regiona-

len Kultur- und Geschichtsunterricht, bei der grenzüberschreitende Zusammenarbeit, bei der Raumplanung, also in allen Bereichen, in denen das Lokalrecht nicht (oder kaum) vorhanden ist, aber vorhanden sein müsste.

V. Zukünftige Entwicklung des Lokalrechts

Man gelangt folglich zu der Erkenntnis, dass das Lokalrecht nur im Rahmen eines wirklich regionalisierten und – sprechen wir das Wort aus – föderalisierten Frankreichs eine Zukunft hat, eines Frankreichs, das die kulturelle und rechtliche Vielfalt seiner Gebiete akzeptiert.

Damit das Lokalrecht ein regionales Recht werden kann, ist es nötig, über eine Regionalbehörde zu verfügen, die bevollmächtigt ist, es weiterzuentwickeln. Dies jedoch setzt das Bestehen einer regionalen Körperschaft voraus, die geeignet ist, dieses Recht wahrzunehmen. Die Abschaffung der Region Elsass hat den Weg versperrt, das Lokalrecht auf diese Weise zu einem regionalen Recht weiterentwickeln zu können. In diesem Sinne hat die Regionalreform das Lokalrecht seiner Zukunftsperspektiven beraubt.

Im Übrigen kann sich das Lokalrecht nur weiterentwickeln, wenn es in die Verfassung aufgenommen wird. Die Auslegung der Verfassung durch den Verfassungsrat tendiert zunehmend zu einer Vereinheitlichung unseres politischen Systems: Wenn es in verschiedenen Teilgebieten des nationalen Territoriums unterschiedliche Gesetze gibt, wird dies als ein Verstoß gegen die Gleichheit (rupture d'égalité) wahrgenommen. Demnach kann die Förderung lokaler Zielsetzungen nicht als dem allgemeinen Interesse dienlich erachtet werden.

Das Lokalrecht befindet sich also vor folgenden möglichen Zukunftsszenarien:

• Entweder ein mehr oder weniger langsames Verschwinden

Während das allgemeine Recht sich rasch ändert, unterliegt das Lokalrecht einer Alterung. Stück für Stück werden seine Bestandteile angefochten oder ganz aufgegeben. Die Bedrohungen vervielfachen sich trotz der beschwichtigenden Worte von verantwortlichen Politikern. Diese Bedrohungen werden z. B. durch die Risiken deutlich, die auf der lokalen Krankenversicherung lasten: Dadurch, dass sie nicht an den neuen nationalen Kontext angepasst wurde, ist sie für die Beschäftigen Elsass-Lothringens nachteilig geworden. Auch der Religionsunterricht ist Zielscheibe regelmäßiger Angriffe.

• Oder die Aufnahme in ein echtes Regionalprojekt.

Dies beinhaltet die Abtretung gesetzgebender Befugnisse an regionale Gremien, die im Rahmen einer echten lokalen Demokratie mit einem Mandat ausgestattet sind. Innerhalb dieses Rahmens sollte das Lokalrecht "in die Heimat zurückgebracht" (rapatrié), d. h. den lokalen Behörden anvertraut werden, anstatt dass es den zentralen Behörden untergeordnet ist. Und es sollte "zur Entfaltung gebracht" (redéployé), d. h. in neue und für die Entwicklung des betreffenden Gebietes strukturgebende Bereiche ausgedehnt werden. Selbst wenn gewisse Anstöße in diese Richtung innerhalb des gegenwärtigen Rechts möglich sind, so wird man letztlich auf eine Verfassungsänderung nicht verzichten können.

Es zeigt sich, dass die Zukunft des Lokalrechts eng mit der Zukunft der Selbstverwaltung und der regionalen Demokratie verknüpft ist.



EISCHEME / EINSIMMEN)

o Issime

Quelle: Bundesamt für Landestopographie swisstopo (bearbeitet)

DIE FLURNAMEN VON MAKANA (MACUGNAGA) UND IHR BEZUG ZUR ALPENNORDSEITE

von Rolf Marti

Die Einwohnergemeinde Makana oder Macugnaga grenzt an zwei Seiten an die Schweiz und liegt südlich des Walliser Saastales sowie östlich von Zermatt. Sie wurde ursprünglich im Hochmittelalter aus der Schweiz besiedelt und war ganz deutsch- bzw. alemannischsprachig. Als im Spätmittelalter oberirdisch das erste Gold gefunden wurde, entstanden zahlreiche Gruben oder Minen. Diese Grubenaktivitäten zogen zahlreiche spezialisierte Arbeiter nach Makana. Seit dem 16. Jh. ließen sich darum zahlreiche Tiroler hier nieder, mit über 120 Familiennamen.

Auch einzelne Walliser Familien arbeiteten aus Essensmangel im Saastal in diesen Minen, begannen aber erst im 19. Jh., sich in größerer Zahl hier niederzulassen.

Mit der Bildung des italienischen Nationalstaates wurde die italienische Sprache Amtssprache in Schule und Kirche vorgeschrieben, entsprechend die deutsche zurückgedrängt und abgeschafft. Sie wurde nur noch mündlich von entsprechenden Amtsinhabern verwendet. Nach der Einstellung der Gruben zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte der Tourismus eine Blüte, die Einwohnerzahl der Gemeinde schwoll 1954 auf 997 an, ging aber alsbald wieder zurück (2018: 554). Dieser italienische wirtschaftliche Wasserkopf hatte zwar eine Zeitlang Erfolg, war aber alles andere als nachhaltig. Das schnelle Geld zwang die jahrhundertealte, überlieferte Berglandwirtschaft und das Handwerk völlig in die Knie, die Einheimischen verstanden die Welt mit dieser Entwicklung nicht mehr. Sie erbauten zwar zahleiche Hotels, denen meist auch deutsche Namen gegeben wurden, und das Kongresshaus; es gab eine Hotelfachschule, an der auch Deutsch unterrichtet wurde (heute muss man zur Ausbildung nach Verbania). Beständige nationalistische Anfeindungen der Italie-

nischsprachigen bis in die 1980er Jahre, viele Mischehen, Auswanderung aus wirtschaftlichem Erfordernis u.a. bewirkten einen dramatischen kulturellen Einbruch. Umso wichtiger sind die nach wie vor lebendigen Sprachbemühungen in Form von unkomplizierten Kursen zu würdigen, an denen rund 30 Personen teilnehmen, in einem engeren, regelmäßigeren Kreis die Hälfte. Sie können mundartliche Texte verstehen und einfachere Dialoge sprechen. Die erfreuliche Durchmischung von Jungen bis Pensionierten garantiert einen lebendigen Austausch und das Interesse an der eigenen Kultur. Schwierig ist das Fehlen von geeignetem Lernmaterial, doch ist das Wesentliche in Form von Blättern selbst erarbeitet worden. Früher verteilte als einzige Organisation der Deutschschweizerische Schulverein den Hinkenden Boten von Bern und deutschsprachige Zeitschriften. Das interne Weitergeben der Sprache in der Familie erfolgte jedoch nur teilweise, so dass nurmehr Einzelpersonen in der Lage sind, das korrekt zu erfüllen. Allerdings ist es zynisch zu erwarten, die alte Volkssprache könnte all die erlittene Unterdrückung unbeschadet überstehen. In der Schule werden von außerschulischen Erwachsenen Deutschkenntnisse vermittelt oder deutsche Flurnamen erläutert, welche z. T. auf Wanderwegweisern stehen, damit die Kinder das auch erfahren, wenigstens zeitweise während einer Wochenstunde. Selbstredend ist dies nicht genug. Die Straßenschilder wurden 2018 ersetzt und z. T. zweisprachig beschriftet, am Casa comunale steht unter der italienischen Bezeichnung auch "Gemeindehaus". Der deutsche Name setzte sich hier durch, in Italien heißt das Gebäude sonst meist Municipio.

Kultureller Widerstand

Die alemannische Volkssprache war früher so stark, dass ethnische italienische Zuzüger sprachlich voll assimiliert wurden, weil Italienisch nie jemand freiwillig sprach, sondern nur, wenn er musste (in der Schule, im Militär, mit Behörden); vieles ging im Alltag schnell wieder vergessen, weil es gar nicht nötig war. In den nationalistischen Phasen am Ende des 19. Jh. und während des Faschismus' überbissen die Funktionäre buch-

stäblich über diesen Umstand. Die Deutschsprachigen wurden schikaniert, gedemütigt und gezwungen, Italienisch zu sprechen, besonders diejenigen mit italienischer Abstammung. Diesen Lebensschock überwanden viele nicht. Auch ein ethnischer Italiener, der angab, als Jugendlicher nur deutschsprachig gewesen zu sein, fand nicht mehr zum Deutschen zurück, trotz Heirat mit einer Deutschsprachigen. Das Dorf Im Kratz musste einem Stausee weichen, die Einwohner in andere Bäuerten der Gemeinde umziehen. Ein über Neunzigjähriger bekräftige diese widerlichen Umstände und sagte, man habe sich nicht mehr getraut, Deutsch zu sprechen außer mit Leuten, von denen man ganz sicher war, dass die das auch taten, aber nur zu zweit. Das war auch in der Phase der höchsten Einwohnerzahlen, als die ursprüngliche Bevölkerung in die Minderheit versetzt war. Er warf dann ein: "Ich rede glych Tytsch, sie heis ned gmerkt".

Lange warf die Gemeinde warf ihr ganzes Gewicht in die Waagschale, um der Verwelschung von unten herauf die Stirn zu bieten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert baute sie das gemauerte Gemeindehaus im Dorf Zur Burfeggu/Borca - sozusagen mit der Botschaft: Bis hierher und nicht weiter! En der Mattu oder Pestarena war praktisch schon im 19. Jh. mehrteils verwelscht, doch hat man mir noch 3 Personen namentlich genannt, welche bis vor ca. 10 Jahren dort lebten und deutschsprachig waren; der Verwelschungsprozess verläuft also sehr zäh. Der Gemeindehauptort ist seit der Mitte des 20. Jh. aber in der Stapfu oder Staffa oben mit dem heutigen Gemeindehaus. Die Aussage von Max Waibel¹⁵, dass das Deutsche hier vor dem Jahre 2000 verklungen sein werde, traf klar nicht ein. Dennoch braucht es nun Unterstützung, damit das auch so bleibt. Der Verfasser begann schon 1984, die Flurnamen dieser Gemein-

¹⁵ Max Waibel, Die volkstümliche Überlieferung in der Walserkolonie Macugnaga (Provinz Novara), Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde Basel, 1985, Bnd 70.

de zu sammeln und verfasste 55 A4-Seiten Ergänzungen und Korrekturen zum "Südwalser Flurnamengut" von Prof. Zinsli. Vor 5 Jahren nahm er diese Erhebungen wieder auf, um sie abzuschließen. Dank tatkräftiger Mithilfe Einheimischer wuchs die Sammlung auf 3'000 Namen an, welche das ursprüngliche Bild dieser 90 km2 großen Gemeinde vermitteln sechsmal mehr Namen als bei Zinsli.



Zer Alte Chilchu, links der Lindenbaum, rechts der Platz, hinten Jätzihuore, Niüw Wysstorspitz, rechts des Turms Fader- und Ruothuore

Besiedlungsgrundlagen

Eine funktionierende Besiedlung gelingt nie, wenn nicht schon am Ausgangspunkt eine gut eingespielte Kultur vorhanden ist. Treffende Merkmale dafür sind Wohlstand und Freiheitsrechte. Erstmals erwähnt bildeten 1312 die Bewohner der «Landschaft Saanen» eine durch einheitliches

Recht verbundene politische Einheit (eigenes Wappen mit Fahne und Siegel sowie dem Flächenmaß "Saanenacher", einer Jucharte zu 33,33 Aren). Der Hauptort für die Ausübung der politischen Rechte an der Landsgemeinde wurde in Saanen und im Berner Oberland auch einfach nur 'Platz' genannt. Dieser Gebrauch ist auch in Makana belegt:

10.7.1536 super platea ed apud tegliam ipsius platee / 22.1.1618 in loco della Villa, super Platea

Der Platz befand sich im alten Hauptort Duorf, vor der Kirche beim Lindenbaum. Darum nennt man in Makana wie in Saanen den Gemeindehauptort Dorf. Dies ist kein Gegensatz zu "Stadt", sondern Ausdruck der rechtlichen Unabhängigkeit. Eine weitere Grundstruktur der alemannischen Besiedlung aus dem Bernbiet ist der Name des Hauptflusses eines Tales, das Landwasser. Das gilt für die Saane, die Simme, den Fildrich im Oberland, früher auch für die Emme, hier in Makana für die Anza, ebenso in Rimmen (Rima) für die Sermenza und in Im Land (Alagna Valsesia) für die Sesia. Die Nachbargemeinde heißt auch genau deswegen Im Land, weil sie über Eigenrechte verfügte. Dort schrieben die Notare auch Deutsch oder Familiennamen zumindest zweisprachig (Alagna gehörte politisch zu Savoyen-Sardinien). Ebenfalls sehr wichtig und mit der Erstbesiedlung einher geht der Flurname Ischlag (Einschlag). Dieser wurde für aus dem Wald geschlagenes Nutzland mit Gemeinnutzung verwendet. In Makana tritt er in der älteren Form Inschlag zutage. Der Flurname besteht in den Gemeinden Ayas, Kressenau/Gressoney, Im Land, Makana, Bomatt/Formazza sowie in Gurin im Tessin. In Einsimmen/Issime besteht noch die "Eischlu", ein Beil zum Einschlagen.

Der Ischlag ist ein klarer Hinweis darauf, dass die Gemeinde in Büürte (Bäuerten) unterteilt war. Eine **Büürt** ist klar von einem Gebiet abgetrennt, hat eigene Verwaltung, eigene Volksversammlung, also eine Gemeindeversammlung im Kleinen, hat eigenes Büürt-Eigentum, das nur die jeweiligen Bewohner nutzen dürfen; sie ist rechtlich gesehen eine Unterabteilung der Einwohnergemeinde. In Makana war das bernische

Bäuertwesen voll ausgebildet und wurde bis in die Neuzeit so angewandt, auch wenn es im italienischen Recht nicht besteht. So bildete z. B. der Tannbach die Bäuertgrenze nach Westen vom Hauptort Duorf. Nur darum entstand der Büürtname Zer Tannu od. Zur Tannu, nicht nach einer ominösen, namengebenden "Tanne". Wenig plausibel als Ortsname scheint darum das italienische Pecetto "kleine Rottanne". Allenfalls gibt die darin enthaltene Verkleinerung den Status der Büürt wieder und unterstreicht indirekt die Bedeutung des Duorfs. Es ist nicht überall vollständig klar, wo die Büürtgrenzen durchführten (z. B. In der March, En d'Mattu). Doch gibt es auch ganz klare Belege, welche diese nachzeichnen. Zwischen Uf der Stapfu und Uf Dieschtul verengt sich das Haupttal durch einen Felsriegel. Dahinter ob Im Moos beginnt die Büürt Stapfu. Vom Berge her zeigen die Fluren Ußeracher, Ußergasselti und Zum Üßere Gade den Verlauf der Bäuertgrenze auf, nämlich hinter dem genannten Felsriegel. Das ist die Ursache dieser Flurnamengebung! Ohne das Bäuertwesen wären alle diese Flurnamen aus alemannischer Sicht schlicht falsch, weil "außer" sich zwingend auf eine Lage vor dem Felsriegel beziehen müsste, also beim Dorf Uf Dieschtul! Die Lage dahinter müsste Flurnamen mit "hinten" oder "innen" im Sinne von talaufwärts ergeben. Da sich Uf Dieschtul am ursprünglichen Passwegende über den Distelpass befindet, wurde es früher besiedelt und nutzte daher auch das Land dahinter. Zum Vergleich: All diese Rechte fehlen im Wallis, sowohl als Flurname (Wyßland, Platz, Dorf, Landwasser, Ischlag, Büürt) wie im Wortschatz! Ebenso Gubi für eine freistehende Anhöhe. In Makana steht dafür der Gubinollegge, in Rimella Alp u. See Gubisee mit Gubiseezuum (zuum ,Zaum, gemauerter Schafpferch'). In Graubünden hingegen kommt all dies wieder vor. Mit den "Büürte" war auch die Gemeinwerkspflicht verbunden, wofür etwa der so erstellte Schallwerkstadel In der Eyu steht. Mit dem Los wurde Bäuertland unter den Bäuertbewohnern zur Nutzung ausgelost, Flur Z'Oberluß in der Bäuert En der Mattu. Der Vollständigkeit halber sei hier noch darauf hingewiesen, dass es in Zermatt, als Ausnahme

im Wallis, auch einen Flurnamen Im Ischlag gibt, natürlich ebenso von den gleichen Beziehungen mit dem Berner Oberland her. Von Peter Perren, Kaufmann, ist ein Testament von 1444 erhalten, worin er seinen Söhnen Hans, Nycodus und Bartholomeus seine Güter in Saanen vermacht, diejenigen in Zermatt aber behält. Damit wird die Auswanderung der Perren nach Zermatt belegt. Am 9.9.1449 wird "Michel, fils de Nycodus Michael de Zermatt, habitant Gessenay" erwähnt, der also in Saanen wohnte. 16 Diese Perren zogen weiter nach Makana, wo sie in Zur Brucheggu das heute noch bestehende Haus erbauten: Pierlehuus mit -garte. (Bild S. 37) Das Haus diente danach während 300 Jahren als Pfarrhaus und beherbert heute das Museum der Volkskultur. Vor diesem Hintergrund ist die Bezeichnung "Museo Walser" nicht korrekt. Makana war früher besiedelt als das Saastal.



Deutsche Ausseninschrift im Valle Anzasca: Rief Gott an zu aller zit, dan on sin hilf vermagst du nit 1666 (gleichlautend wie die im Text erwähnte Haus-Inneninschrift, nur älter als jene).

Alte Sprachformen

Die Sprachformen der Flurnamen zeigen, ähnlich Jahrringen bei einem Baum, unterschiedliche Altersstufen auf. Darunter sind einige, welche ein sehr hohes Alter aufweisen und noch Spuren älterer Lautung in sich tragen, was z. T. noch im Makanadeutschen in einigen Wörtern erhalten geblieben ist. Die Flurnamen zeigen als Bild die älteste Sprachschicht mit Vokalisierung wie in Eischeme im Lystal (Augsttal). Dafür stehen die Fluren Nider Chröitz 1698, Staudewaud 1950 (Mattu), Spironhous 1950 (Spyrenhuus Rosenritz; von Spyri "Mauersegler"). Die andern Namen dieser Bedeutung lauten heute Chrytz, Stuudo und Huus.

Auf althochdeutsche Aussprache weisen folgende Geländenamen, bei denen das w noch als -u- gesprochen und geschrieben wurde: *Ualdstatt/Waldstatt 1896, Onderalto Uego/Undruwiägo 1733, Gerbido Zuisservasser/Zwischetwassere 1918* (z. T. noch gesprochen *Zuischetwassere*), *Dokumente Schlitwege, in den Slitvege, Sclitueghe 1698, Obermatuald 1865, Suarzflu/Schwarziflüe, Schuand/Schwand 1896, Zuick/Zwick 1698, Zum Pilauor (Wuhr) 1678. Die Fallwiflüe bei der Bhenderholualp 1867 als "la Pallone a fallui"; prato fom sant quello verso ouigo (= Äbi, Schattseite) 1732. Aus dem Wortschatz etwa uatlig/wattlig 'ungehörig', verwi/verby 'vorbei', fiärwe 'färben'.*

Ebenfalls auf althochdeutscher Sprachstufe sind Namen mit der Endung -wi: Fallwiflüe, -rügg (ahd. falo ,fahl, falb'), was auf einen sehr frühen Besiedlungszeitpunkt hinweist. Dazu passt der Fremdname (das Exonym) Bulgu für das Dorf Borgone, welches im Hochmittelalter ebenso gesprochen wurde wie heute auf Deutsch, die Alemannen haben das also hier zu einer Zeit aufgenommen, als man noch nicht "Borgone" sagte, und blieben der altüberlieferten Form treu, als einzige im Valle Anzasca! Deswegen kann es nicht stimmen, dass der Familienname Burgener aus dem Wallis etwas mit dem Ortsnamen zu tun hat, weil dieser sonst "Bulgener" lauten müsste. Zudem wäre es viel naheliegender auf Deutsch, für Borgone einen deutschen Namen mit "Burg" zu bilden, wie im Dorf Im Land

¹⁶ Ammann Hans-Robert, L'émigration proche dans les Alpes valaisannes au XVe siècle, l'exemple de Zermatt, Separatdruck aus der Zeitschrift "Vallesia", Band XLVII, Sitten 1992, Seite 263, erwähnt "J.R.D. Zwahlen, Die ältesten Geschlechter der Landschaft Saanen, Verlag Buchdruckerei Müller, Gstaad, 1967" als Quelle.

(Alagna) ersichtlich, wo man für *Borgosesia* entsprechend "Zur Burg" sagt. Andere Flurnamen erscheinen hier, welche wiederum den **sehr frühen Besiedlungszeitpunkt** unterstreichen, weil die Wortbildung damals hier noch lebendig war wie in der Deutschschweiz:

Billwald, En de Lucher (Löcher), Gäjeweid, Gehriwald -weid, Grien, Gurfe, Rybeltini, Salograbe, Syfellustei, Uf der Sücke, Zu der Mettio, Zur Twärscha "Zur Quere", bereits moderner Zwäristei, Chlempgrabe, Ghola, Gumme, Lättogriädi, Fuulmatte, In de Nije, Renfti, Grampo, Lucheter, Uf der Ryfu, Urhahnebode, Waldstatt, Ze Meyo, Z'Ernistritt u. a. im oberen Gemeindebereich. Ebenfalls von hohem Sprachalter zeugen Wörter wie bitue 'schließen', bscheibe 'verschließen', Chnebel 'starkes Seil' (wie Rimella), Glangge 'Zitzen', Pfulg 'Pfulmen', Sidellu (Metalleimer sinwell=rund), Schweib 'Schweif, Schwanz', Tätti 'Titten' (+ im Lombardischen le titte). In Bärtschehinch steckt die bemerkenswerte, alemannische Präteritumform zu hangen, ein sehr steiles Mahd. Im Berner Oberland ist das Präteritum bestens belegt, es fehlt jedoch im Wallis völlig! Nur im westlichen Berner Oberland kommt das Wort Leite vor. das in Österreich, aber auch in der Lombardei flächig als la Löite besteht. Im Wallis wiederum besteht davon nichts. Leite veränderte sich im Berner Oberland zu Litte. Überraschend zeigte ein Privatdokument von 1906 zur Flur Zem Glutte: Litta Zem Glutte. Die Einzahlform auf -n ausgehend wie Boin 'Baum', worin Gurin, Ornavasso, Saley und Makana mit dem Berner Haslital übereinstimmen (ohne Wallis), belegen die Fluren Heinmatto (statt "Heimmatte") und Zum Hängarte, eine Weiterentwicklung von Zum Heingarte. 17 Alemannisch bedeutet Hutz "Geländesprung, durch Geländeabsatz höher gelegenes Gebiet', so in Saanen Hutzliquet, Familienname Hutzli, sonst nur in Ager/Agaro).

Weiter zeigen die Belege, dass die frühere Sprache von Makana in der

17 Peter Glatthard, Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli, Verlag Haupt Bern 1981, S. 231.

Vokalisierung näher dem heutigen Berndeutsch war. Vor allem der Umlaut ü wurde durchgehend verwendet. Erst im Spätmittelalter trat eine Entwicklung zur Entrundung ein, welche aber /ü/ erst teilweise durch /i/ ersetzte. Als zu Ende des 19. Jh. viele Einheimische auswanderten und gleichzeitig Walliser zuzogen, wurde diese Veränderung der Vokalisierung verstärkt, weil die Walliser den Umlaut konsequent entrunden. Die Brücke wurde wie im Bernbiet nur als **Brügg** gesprochen, erst danach Brigg. Diese Entwicklung belegt der unverständliche Übername Büüger, am 16.10.1698 Lanti Blughers. Damit wird der Übergang angezeigt, indem **Brügger** zu unverständlichem "Bluger" wurde, bis das -l- ganz ausfiel mit Vokallängung. Neben Brucheggu besteht die Flur Uf Brügg oberhalb der Landwasserbrücke. 1677 prato zerbio onder Broch/Under Brügg (Mattu), Zur Niüwe Brügg (Ceppomorelli).

Gleiches gilt für die zahlreichen Bühl, welche sich erst im Spätmittelalter zu "Biil" veränderten, aus nicht restlos geklärten Gründen. Als Beispiel dazu das Dokument vom 15.4.1678 aus Morgen: "Morgani, zerbi la motta del Beule", mit der italienisch-deutschen Verdoppelung (dem Pleonasmus), = Büül mit französischem Einschlag in der Schreibung; vgl. auch In de Büültene und Inder Biilti. Für "Kuh - Kühe" entstand in Makana, wie im Eischemtöitschu (dem Deutsch des Dorfes Issime im Tale von Gressoney) Chü, Chii (langer Vokal aus Diphthong), die Verkleinerung Chööli, analog zu Chueli. Aus bernischem styff wurde stüff, pfyffepfüffu, dagegen aus Brügi Brigi, Gürbe-Girbe, Gürgitsch-Girgitsch, lüfte-lifte, strümpfe-strimpfe, übel-ibel, würser-wirser, neuer aus Frücht Frichtu. In der Sprache von Makana hört man beides nebeneinander. 1950 steht im Grundbuch Gürgitschibiil, während die meisten Belege und die heutige Aussprache Girgitschibiil lauten, womit eine falsche, oberflächliche "Gemeinsamkeit" mit dem Wallis entsteht. Viel entscheidender ist aber die Sprachanwendung: So gebraucht man für Eberesche Gürgitsch nur im Saanenland BE und in Makana, Gergetsch in Kressenau, Gürge[n]tsch in Eischime, in Davos GR und in Mittelberg VO. Gleiche

Verbreitung weist **sufer** für 'sauber' aus. Ebenfalls aus früher Besiedlungszeit stammen noch ohne Umlaut **A**tt '**Ä**tti, Vater'), **Ta**lti, (Saanen **Tä**lti) 'Tälchen', davon ausgenommen die Flur **Tä**ltina, die **Ta**ll (Saanen **Tä**ll 'Steuer'), **Pfyffebodelini** (wäre in Bern "Pfyffeb**ö**delini"), **Bodeli** 'B**ö**deli', **Cholere** 'Ch**ö**lere', **Stockjene** 'St**ö**cklene', **Rufi** 'R**ü**fi'. Wortschatz: **Uf der Sücke** (Sücke ,versickerndes Wasser, Wasserlache, Pfütze' (s. Schweizerisches Idiotikon, Bd. VII, Spalte 683). Offenes e im Familiennamen **Ja**nz bzw. deren Matte: **Jä**nzismatte und im Wort **Lychlä**ge/**Lychle**gi 'Aufbahrung'.

Alemannisches – oft ähnlicher dem Englischen als dem Schriftdeutschen

Ebenfalls auf einen frühen Erscheinungszeitpunkt deuten Urformen und Urworte in Makana, welche in die Frühzeit des Alemannischen zurückreichen und darum ausgesprochen wertvoll sind. Solches fehlt dem Walliserdeutschen zur Gänze.

Antli[tz] 'Antlitz, Gesicht'; em Aafter, Anfter od. Aufter 'Antwort' (engl. answer), antaru heißt Stimmen nachmachen (Saanen antere), der Antervogel ist der Papagei; beite 'warten' = wait, biijer 'bei hier/näher'; bit 'mit' = with; brogle 'schwatzen' (Saanen broge 'sich größer stellen, als man ist'); derafter engl. thereafter 'danach'; Fiäld 'Feld'; jeegeschter 'ehgestern, vorgestern'; schwerre 'schwören, fluchen' engl. swear; Siee 'See'; Weck 'Keil' engl. wedge, wirser (ähnlich in Remällju und Im Land wirs) 'schlechter, schlimmer', Englisch worse (Saanen würser). Fluren Abbilleni 'abfallender Felsgrat', Bruech ,Sumpfland, Moorland', Chrank 'Rank, Kurve', Fiäld, Ghola, Ryf, Gruptorefed, Uf d' Groppini und im Groppi (von krupp 'gekrümmt'); Holeracher, Bim Siee, Sieewenuhuore, -pass, Sieewini, -wald, Strieme, Weck, Muurweckugrabe, Übername Furnereyeruwecke; Wald Zer Beitu. Das Flächenmaß Saanenacher (33,33 a) findet man auch in Makana, nicht alle Acher lassen in jedem Fall auf Ackerland schließen, oft beziehen sie sich auf das alte Flächenmaß.



MAKANA / MACUGNAGA: Das Minnighuus mit Schindeldach im nachmittelalterlichen Baustil, hinten der Gletscherberg mit Gornerhuore (Gornerhorn, Dufourspitze) und Nordend.

Gemeinsames mit dem Berner Oberland

Ein Wort, das ebenfalls ins Hochmittelalter zurückreicht und das im Wallis ganz unbekannt ist, lautet jehen 'sprechen'. Es kommt außer in Makana in Graubünden und im Berner Oberland vor (Simmental, Habkern), in Italien in Ager/Agaro, im Bomatt (Pomatt)/ Val Formazza), Eischeme/Issime und Kressenau/Gressoney, es fehlt aber im Wallis. Zinsli musste eingestehen zu Gsigg "Rückstand beim Buttereinsieden":

"Höchst seltsam mutet es an, dass nach der Erhebung des SDS [Schweizerdt. Sprachatlas] allein das Südwalserdorf [?] Macugnaga nicht den Typus Gsigg, sondern der aus dem westlichen schweizerdeutschen Mittelland bekannte Ausdruck Ankeruumi f. in der bodenständigen, stark nasalierten Lautung Anherum, Auherum kennt, was wir im Herbst 1967 bei verschiedenen Gewährsfrauen bestätigt fanden. Wie sich dieser "unwalserische" Einschlag erklären läßt, scheint vorläufig noch problematisch." 18

Wie wahr, das ist nicht das einzig Problematische an "Walser". Spätere Übernahmen aus dem nahen Wallis muss man differenzieren! Makana wurde vor 500 Jahren wegen Gletschervorstößen im Süden von den Gegenden isoliert, aus denen es einst besiedelt worden war, hatte im Norden mit dem Saastal nie wirklich Kontakt und bewahrt darum die älteste Form, welche früher auch in den andern Südorten galt. Zudem ist Gsigg eher ein Sachbegriff der Käsefabrikation (zu sinken). Leider hat Zinsli die erkannten Widersprüche zum Wallis nie weiterverfolgt. Sehr schnell finden sich in Makana noch weitere bedeutende Unterschiede zu den Walliser Dialekten. Auch der aus dem Frankoprovenzalischen stammende Ausdruck Jatz ist nicht umgangssprachlich in Makana, als Flurname erscheint er nur als Jätzi mit Umlaut, wie sonst nirgends! Das weist eindeutig auf ein anderes Sprachfundament in Makana hin.

Ebenfalls gibt es in der Schweiz nur im westlichen Berner Oberland die

¹⁸ Paul Zinsli, Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Graubünden und

Palatalisierung (i-Einschübe) in der Stammsilbe, was im Wallis unbekannt ist, dafür in Italien im Lystal und in Makana vorkommt, nur teilweise in Resten in Alagna. Der ursprünglich lange oder vor r, I gedehnte Vokal /æ:/ oder /e:/ verändert sich so zu /je:/ und wird immer als Einzellaut gesprochen, nie als Doppellaut, z.B.: 'Chies ,Käse', Hier ,Pfarrherr', Liärch "Lärche", spiet "spät", Stiärn "Stern", Viee "Vieh". Es wird hier weitergehend als im Berner Oberland gebildet, so in folgenden Worten:

Biärg ,Berg', chrieije/krähen, Giält ,Geld', jewig ,ewig', Miäl ,Mehl', siälte ,selten', Wiält ,Welt'. In der Sprachinsel Zer Mätschu-Remälju/Rimella drang dieser Ausdruck auch ein, wo wiederum ganz eigen(artig)e Namensformen geschaffen wurden, wie gjöt 'gut', Gljenggu 'Glungge, Pfütze', in Fluren aber älteres Gluttu (Glunte, welches im Wallis fehlt).

Bemerkenswert sind in Makana jedoch sprachliche Erneuerungen, gleich wie im Bernbiet, so die vokalischen Doppellautformen (vor n+(k)ch, oft mit n-Schwund, auch vor l, mit l-Schwund); sanft zu saaft oder souft, Anfter wurde auch zu Aafter, Aufter (Antwort), Hanf zu Hauf (ds Haufgarti, ,das Hanfgärtlein'), Wald zu Waud (Waud, Staudewaud, Waudstäg, -äbi, -chrytz), Anche (Butter) zu Auche (Aucheruumi als Reste dersen Herstellung), gewollt zu "gwöid", anghauchts ,angehängt', Banch, Bauch ,Bank', Chouflu aus Chunchlu ,Kunkel', Scheiche = Schinken ,Bein'. Schließlich gebraucht man in Makana, wie in Bern, die alten deutschen Monatsnamen Herbst-, Wy-, Winter- und Christmanud. Hervorzuheben ist außerdem "Finsteracher", von Zinsli geschrieben, wird jedoch nicht so, sondern nur Feisteracher gesprochen! Im Makanatytsch gemahnen folgende Worte an Berndeutsch:

ache 'abwärts' Acht haa, Aggsel 'Schulter', Alter 'Altar', Ambeißu 'Ameise', Anchubruod ,Ankenbrot, Butterbrot', Banch ,Bank', bars Gööd ,bares Gut', bchent ,kennt', berchuo ,bekommen', bhelsu ,deckeln', bredigu ,predigen', Blag, Mz. Blegera, Bochte ,Flasche, Gefäß', Briemu/Bräme, bschette ,bschütte, begießen', Chieseru ,Käserei', Chappele, Chier, Cheischt, Chilche, Chlapf, chlacke ,verenden', Cholle/Kallen, Chriezu ,Kräze', Chrugel ,Kugel', drieije

Piemont, Terra Grischuna Buchverlag Chur 1986, S. 167, Fußnote 96.

,drehen', eleenzig ,allein', enuoscht/nüschti, erchlipfe ,erschrecken', erchlupfti ,erschrocken', ertoube ,erzürnen', erwirgge ,erwürgen', fecke, fiäre ,fern, im Vorjahr', Fyschteri, Finsternis', ,Gänggeler', Bastler', Gätti/Götti, geng, immer', Girbe/Gürbe, gob ,ob', Grimme ,Schauder', gryne ,weinen', gruusams Uwätter, Gschlängg "Langgezogenes", Grieche/Gräche, Haari "Haare", heiche ,hängen', Hiärdepfle, Hübu ,Haube', Hungh ,Honig', ibil/übel, Järz/Erz, jegge ,jöüke/jagen', Jemd/Emd, liere ,lernen', lifte/lüfte ,anheben', Louge ,Lauge', luutere ,hell werden', Lychläge/Lychlegi, Meitschi, mieije ,mähen', Naschetbry ,Nachscheidbrei', notti ,nicht einmal', Nüggel, Ofebanch ,Ofenbank', Pfeischter "Fenster", Raagg "Baumflechte", reise "zubereiten", Ruschtig, Ryßbly, sädle ,setzen', ds Sand, Scheiche ,Bein', ,Schiärmuus', Schlängge, Schopf, schryße ,reißen', Siel ,Seele', siich ,krank', spieter ,später', stiärbe ,sterben', strimpfe ,einsinken', strupfe, Stud ,Pfosten', sündigu, sunnuhalb, susch ,sonst', toube = taub ,wütig', Trämel, tschädere, uatlig ,ungehörig', uechegchuo, Uor ,Ohr', Uomig ,Ordnung', Vieschu/Fäsche, Vot/Vogt, Wäntele ,Wanze', wiärche, wieije "wehen", wuol "wohl", Wittlig "Witwer", wunderbarsch, der Wyl (Gen.) "Weile', Ysch /i:ʃ/ ,Eis'.

Wiederum belegt die Verbreitung von Flurnamen-Grundworten die Nähe zum Berner Oberland, trotz der geografischen Entfernung, ein Auswanderungszeugnis. Folgende Flurnamenbegriffe fehlen dem Wallis: Mehrzahl der Familiennamen mit der -ingen-Form, gesprochen und in Flurnamen:

- Guerringa = Werren/Guarrini, Frickigen/Frick-Frezza, Frickiguhuus, Frickigenstrych, Bruni-Marone/Marengeliger, Zem Landrigenacher/ am Landwasser gelegen, Bruchigenmatte/Burfigumatte, Under Nostigi/Nöstingen (Schmalvieh), Sturlinge, Spadingeacher, -garte, griechu, Uf Spadingerbode, Wärringahuus.
- Bochteli/Bochten, Brigi/Brügi, Brigiwald/Brügiwald, d'Chebi/Käfig, im Chrank, Chrome, Ghouweteschlatt, Höhgartu (Zer Tannu), Huusera, Hüsleresche, Ierchacher (Saanen Irchi-Kälbernüggel), Im Böischt/Beust, Grien, Laß/Holzschleif, Schüpfe, Wyßi Schöpf (Felswand),

- Schwand, Strieme, Strütschen, d'Syto (Rongsyten, d'Syta, Chesselissytu, d'Sytu), warm zu warem (Simmental), Tüel, Tola, Türli.
- Die Zahl Hundert wird wie in Saanen gesprochen: sibehundergg (S. 64 Waibel), hundergg Kilo (S. 67).
- Beite/warten, Bruech (nasses Gelände), Fang (do.), Chrinne, Flüe/Felsen, gsturre/sturm schwindlig werden, Heitu/Heidelbeere (oder Blawi Beeri wie auch in Bern und im Bomatt), Hinti/Himbeere, Lätt ,harter Lehm', Lei ,feiner Lehm', Sädel/Sitz, sinne ,denken', sufer/sauber, Strube ,Schraube', Wäxi ,Wespe'.
- Die "Verkleinerung mit Mehrzahlform" wie im Berner Oberland tritt ebenso auf: In de Büültene.

Die Aussage von Zinsli im "Südwalser Namengut", der eher bernische Ausdruck *Grind* "Kopf, Haupt', sei "sonst bei den Südwalsern nicht geläufig", entspricht **nicht** den Tatsachen. Allein im Bomatt ist er noch Umgangssprache (Appellativ), dazu tritt er als Flurname in den Piemonter Orten Ager, Saley, Makana, Urnifasch, Gabel und Einsimmen/Eischeme (Agaro, Salecchio, Macugnaga, Ornavasso, Gaby und Issime) auf, als Wort *Grend* in Kressenau (Gressoney). Alleine in der Gemeinde Makana kommen mehr Flurnamen mit *Schleif* und Äbi vor als im gesamten Kanton Wallis! In Italien erscheint Äbi im Lystal häufig, auch im Bomatt, in Ager, Rimella, Rimmen, Alagna, Ayas (*Jäbi*) sowie Gurin TI. *Schleif* besteht in Ornavasso und Gaby. Somit können diese Gemeinden rein gar nichts mit einer "Walliser Abstammung" zu tun haben. Schüle stellt klar: "Die beiden Fingerzeige von *Guggernell* und Äbi nach dem Simmentale dürften zu beachten sein." Auch die Walliser Flur *Galen* fehlt ausserhalb. ¹⁹ Leider ignoriert dies die Wissenschaft bis heute. *Galm* für

¹⁹ "In Uri und Urseren, auch im Kt. Bern, kennt man den Galen **nicht**. Mithin ist ersichtlich, daß für den Galen die natürlichen Bedingungen auf Davos wie Klosters und den übrigen Bündner Walserbezirken vorhanden wären, so gut wie die historischen. Wie erklärt sich das Fehlen dieses wichtigen Namens?"

Hochweiden (*Galmen* am Distelberg), als Tiername *Galm- oder Galem-hennja* Im Land, *Galmiozie* in Remällju und *Galemhuen* in Kressenau. Im Wallis wie im Saastal dagegen "Galen".

Es bestehen bei "gleichen" Flurnamen jedoch bedeutende Unterschiede zum Wallis. So stimmt Makana mit dem Bernbiet überein bei folgenden Flurnamen-Grundworten **mit gleicher Grammatik**: Syte w. (im Wallis n.), Risete (w., im Wallis m.), Schleiff (m. im Wallis n.).

Alchen, Bänn, Billen, Bäuert, beiten, Bochten, Bur, Chrinne, Dießbach, Enzi, Fang, Glunte, Grien, Grind, Gubi, Gurren, Jans, Landwasser, Langge, Lätt, Lien, Mettlen, Miesch, Niele, Niggu, Platz (Hauptort einer Siedlung), Rams, Rein, Rugel, Rüti, Ryf, Sädel, Schroti, sperze, Schwand, Ysch ('Eis') findet man von Bern über Italien, Graubünden bis Vorarlberg, aber eben nicht im Wallis; insgesamt achtzig Flurnamentypen!

Die *Distelalp* im Wallis wurde ursprünglich von Makana aus genutzt über den *Distelberg* oder -pass, darum alemannisch. Die weiteren Orte dort wie Saas Fee, Almagell, Mattmark, Meiggeru, Jazzi u.a. entsprechen diesem Bild klar nicht mehr.

Gesprochene Sprache und Flurnamen können nicht vollständig getrennt werden. Im Wallis fehlt das Wort für Vater. Dafür sagt man im Bernbiet Ätti, in Makana z. T. auch so, meist älter der Att, auch Atto. Eine Sumpfpflanze ist gleich, die Lischen (nicht das gleiche wie lombardisch la lisca!), ohne Wallis. Für 'sperren' sagt man alemannisch sperze, dafür steht in Makana die Sparza(t)matt, weitere Flurnamen davon in Italien in Saley/Salecchio und Remmalju/Remälju/Rimella; Zur Mätschu in Rimella. Makana ist gleich wie Saanen bei Wörtern wie em After '2. Mal', G(r)aagge 'Dohle', hiir 'heuer', Hubu 'Haube', Meye 'Blumenstrauß', schwente, 'schwenden, zum Schwinden bringen, reuten, roden', Töri 'Türe'.

Wilh. Schüle Graubündner Monatsblatt 1930. Überdies bedeutet "Äbi" im Wallis nur Ebene und nicht Schattseite!

Fehlende wissenschaftliche Grundlagen

Zinsli S. 157: "So können wir etwa feststellen, dass die nach dem rätischen Osten abgezogenen Walser wie auch die entlegenen Südkolonisten im Lystal die für das Wallis der Gegenwart so bezeichnende Lautwandlung von ü zu i, von ö zu e, von üe zu ie wie in Walliserdeutsch Fiir statt Füür "Feuer", scheen statt schöön, Gieti statt Güeti "Güte", das heißt die sogenannte "Entrundung", nicht kennen; ebensowenig die das heutige Walliserdeutsch charakterisierende Veränderung von /u/ zu /ü/, /ue/ zu /üe/, /ou/ zu /öu/ wie in Hüs[s] für Hu[u]s "Haus", güet für guet "gut", Fröuw für mhd. vrouwe "Frau"."

Zinsli S. 174: "Eigenartige, heutige Wortstreuung im Walserbereich: Auf einen zunächst befremdlichen, aber durchaus nicht vereinzelten Tatbestand stoßen wir, wenn wir der Verbreitung des Zeitwortes strütsche(n) nachgehen, das in Graubünden als bezeichnender Walserausdruck [??] gilt für das "Verteilen des in Mahden frischgeschnittenen Grases zum Trocken auf der Mattenfläche' oder in seltsamer Gegensätzlichkeit für das "Zusammenrechen der letzten Heureste". Auffällig ist nun die Verbreitung des Ausdrucks. Er lässt sich im Berner Oberland belegen ... Aus dem Wallis fehlt uns nun höchst merkwürdigerweise jeder Beleg!" Das ist alles andere als merkwürdig, weil der Zusammenhang in Italien (Kressenau, Bomatt, Einsimmen und Ornavasso ströitschu / Stritschu Rimella = Haspel, Makana Flur Strütschen) nur mit dem Bernbiet besteht. Zinsli schreibt auf S. 175 weiter: "Das Seltsame in der räumlichen Entfaltung dieses Walserworts [??] besteht wieder einmal darin, dass es eben gerade in der Rhoneheimat fehlt, während es nicht nur in den Abwanderungsgebieten im Süden und Osten lebendig geblieben ist, sondern auch noch im nördlichen Herkunftsland der Walliser, in den obersten Aaretälern, belegt werden kann." Das belegt, dass es unlauter ist, von "Rhoneheimat" zu sprechen.

Immerhin wurde Zinsli aufgrund dieser schlagenden Tatsachen vorsichtiger und setzte Walserwörter zu Recht in Anführungsstriche im darauf fol-

genden Satz: "Nun hat man allerdings noch ein paar andere "Walserwörter" von entsprechender, siedlungsgeschichtlich schwer erklärbaren Verbreitung aufgewiesen, wie *Britschge(n)*, einen Ausdruck der Alpwirtschaft, und *Nätsch*, die Bezeichnung eines bestimmten Borstengrases." Das Wort *Blicke* "die 1. Milchspritzer beim Melken' ist verbreitet im Lystal in Kressenau/Gressoney (*Blecke*, *Bleckoschuum* "frischgemolkene Milch', *Bitza* in Einsimmen/Eischeme/Issime), im Sesiental im Land (Alagna), im romanischen Unterwallis, im Berner Oberland und Pomatt, aber nicht im Oberwallis! In Makana sind die Fluren *Zem Blick* und *Zem Blickatristal*. Besonders letzterer als "wertlos" im Dokument angegeben, das kaum wachsende Gras ist verglichen mit einem Milchspritzer!

Zinsli S. 176: Es gibt Wortbelege, "innerhalb deren das Wallis ebenfalls als leere Fläche im "Berneroberland-Walserraum" erscheint - und solche Namen von Niederlassungen und Fluren reichen meist in eine tiefe Vergangenheit zurück. Das andere aber, das uns an dem Zusammenhang des Wortes strütsche(n) noch auffallen mag, ist eben die seltsame gegensätzliche Aufteilung des Wortsinns: Im Berner Oberland und in den westlichen Südkolonien hinter dem Monte Rosa wie bei den Bündner Ostwalsern und von da noch bis ins Kleine Walsertal hinüber bedeutet es ein "Zusammenrechen" von Heu, aber im Pomatt und bei der mit dieser Landschaft durch Auswanderung verbundenen Rheinwaldner Gruppe der Bünder Walser [?] bezeichnet es vornehmlich ein "Zerstreuen" des Grases."

Hier stieß Zinsli auf den Zusammenhang zwischen dem westlichen Berner Oberland und Italien! Zinsli S. 171: "Von noch weiterer räumlicher Geltung dürfte der aus *Rag, Graagg* "Bartflechte von Nadelhölzern' sein, ein Wort, das außer im Wallis, in den Südkolonien [?] und in Walserdeutsch-Bünden [??], auch noch im vorgelagerten Gebiet des Berner Oberlandes, Obwaldens und Uris zu belegen ist…"

Zinsli S. 180: "Ein ähnliches, nur begrenztes Walserwort [??] muss auch das Verb **strümpfe(n)** ,beim Gehen einsinken, vor allem in den tiefen Schnee' sein, obscho*n nur vorläufig* aus dem Wallis selbst kein Be-

leg bekannt ist." Das Wort kommt aber in Italien vor (Makana strimpfe, Remällju instrempfe, Bomatt istrimpfe, Im Land straipfe, Kressenau stremfe, Eischeme strumpfun, Strumpfetu) und zeigt eine "Betriebsblindheit" Zinslis, der immer alles mit dem Wallis vergleichen wollte statt mit dem Bernbiet. In der rein gesprochenen Sprache lützel ("wenig", im Piemont litschil in Alagna, Gressoney, Issime und Rima, wie englisch little) Zinsli schreibt dazu auf S. 139: "Aber das Wort, das seltsamerweise im Wallis, der Heimat [??] der ausgewanderten Walser [??], ausgestorben zu sein scheint, kommt dann wieder nördlich der Alpen im Bernbiet vor, nicht nur im Oberland". Seltsam ist dies gewiss nicht, nur seine Annahme, das Wallis sei "die Heimat der ausgewanderten Walser", trifft nicht zu! Setzt man diese Tatsache in den richtigen Zusammenhang, klappt alles. Das Wort ,liggu' (klein) wurde durch frankoprovenzalischen Einfluss wohl erst im Augsttal mittels Metathese aus ,chlyn' entstellt, daher kommt dieses Wort nur im Süden vor. Dort besteht beides nebeneinander (z.B. Alagna, wo chlain älteres ,fein' meint). Weitere Worte: Helse ,Deckel eines Holzgefäßes', im Berner Oberland und Italien auch Flurnamen, michel ,groß', auch in Flur- und Familiennamen, Tschämi ,ein Stück Tier', Hungh ,Honig, im Wallis nicht umgangssprachlich!', Agerschte ,Elster', Herrägägger (Eichelhäher), Rüschlen ,Loch in Stalldecke zum Hinunterwerfen des Heus', bekannt in Bern, Graubünden und Vorarlberg, Nordtessin, Bomatt sowie den alten Höfen im Piemont, mit selbiger Verbreitung auch Britsche, Britzger ,Käsemasse', Nätsch ,Borstengras', Gon, Goo ,Schöpfkelle', Verbreitung bisher in allen Publikationen unvollständig dargestellt, auch SDS VII/50, ist auch im Bomatt gebräuchlich und in Ager, der Guon Makana. In Ager besteht sogar ds Gonli, eine Mähwiese, in Ornavasso ein Gontschi, in Kressenau Genenacher sowie in Issime im Augsttal noch gesprochen Güeni, was örtlich wiederum auf den direkten siedlungstechnischen Zusammenhang hinweist. In Ayas strahlt ein Güenibode. Im Wallis dagegen kommt das Wort nur vereinzelt vor, jedoch grammatikalisch anders, nämlich weiblich statt männlich: d'Goone.

Das Idiotikon bezeugt die Verbreitung von **Bruech** "nasser Boden" im Bernbiet und Bündnerland sowie das gleichzeitige **Fehlen im Wallis**. In Makana bestehen jedoch die nassen Fluren *Uf Bruech und Bruech*. Gleiches gilt von **Chrinne** "Kerbe", z. B. in Holzgegenständen. In Ornavasso besteht das Wort noch in der Sprache, *Chrändi*. Als Flurnamen tritt es in Italien in Remälju, Eischeme und Ayas auf, dazu in Gurin Tl und in GR. Ebenso **Noos**, Mz. *Nöser* "Schmalvieh", wozu in Kressenau der Flurname *Nuus* besteht, in Makana *Nöstigi*. Peter Glatthard ist für Issime grundlegend: Auf S. 206 wird die Substantivflexion femina auf -i ausgehend belegt, **ohne das Wallis**. Dazu als Sprachgerüst die Entwicklung der Monophtongierung (1 Selbstlaut) von mittelhochdeutsch /ie/ zu /e/, von /uo/ zu /ö/ und von /üe/ zu /o/ in allen Wörtern als Struktur der Ortssprache **fehlt im Wallis**, jedoch nicht im östlichen Berner Oberland, im Bomatt/Formazza und in Makana. Gleich die Verbreitung von *ghäben* "gehabt", *glüffe* "gelaufen", *Haupt*, *Schöni* (Nachgeburt von Kühen).

Zinsli S. 168: Auffallend bleibt aber, dass die Südwalser [Begriff??] im Lysund Sesiental zwar nicht aus der Gemeinschaft ausbrechen, aber doch eine etwas veränderte, altertümliche, das -n bewahrende Form trinchä, Anchä, Winschä...kennen." Diese Aussage ist überdies unvollständig. Folgendes verunmöglicht einen Walliser Ursprung: Urnifasch, Makana und Saley sagen entgegengesetzt ebenfalls Ancha wie im Berbiet. Bereits Bohnenberger untersuchte 1913 im Auftrag die Sprachverhältnisse, wo wiederum neue Differenzen der Südorte zum Wallis dargelegt werden, welche die "Sprachwissenschaft" leider ignoriert. Zitierungen:

- Hiegegen spricht aber auf Walliser Seite das Verhalten der Außenorte
 [??]: Der älteste derselben, Issi-me, hat die sch-Aussprache in geringerem Maße als die jüngeren Orte Alagna, Rima, Rimella. Auch das Gressoney nur bedingte sch-Aussprache hat, macht bedenklich (S. 53).
- Das Wallis zeigt hier Palatalisierung in allerweitester Verbreitung...dagegen habe ich in den zugehörigen [?] Bergorten Salei und Ager ouge(n) gehört, in Ager auch daraus gekürztes "ok". Der

- übrige Süden hat **velare Aussprache** bewahrt mit *ou* (Gressoney und Macugnaga), auch Issime, Alagna, Rima (S. 177).
- Diese große Belegauswahl zeigt, isolierte Sprachwissenschaft ist nicht objektiv beim Verallgemeinern.



Der Stadel Gumme mit Schwardach und Steinen wie im Berner Oberland, rechts das Pierlehuus (Museum, Familie Perren) in Zer Burfeggu/Borca, hinten das Sieewenuhuore (Wallis Seewjinenhorn).

Benennungsmotive der Landschaft

Makana zeigt in Sprache und vor allem in Flurnamen eine hohe Übereinstimmung. mit dem Saanenland. Das Benennungswort wurde nach der Auswanderung auf ähnliche Landschaftsformen am neuen Ort übertragen.

Übereinstimmungen Saanenland / Makana:

Saanen	Makana	Saanen	Makana
Alp Mättle	Alp Mettju,	Morgenbärghore	Morgebiärg
	Undermettle	(Leißigen)	
Alp Zubeweid	Alp Uf Zubu	Nätsch	I de Nätsche
Uf en Alter	Alter (Altar, Berg)	Nolle (Berg)	Nollen (Berg)
(Guggisberg)			
Beust "Böischt"	Im Böischt	I der Öy	In den Öye (Mz.)
Bissen	Bissestadel	Rothore (3x)	Ruothuore
Bitzegg	Bitzbach, In den	Saaneschutz	Räntscheschutzhuus,
	Bitzeren, Bitz, Bitz-	(Wasserfall)	Uf de Schützwald
	je, Bitzhuus		
Blätzli	Blätz	Schlittmoos	Schlittwäga
Bruech	Bruech	Schryendgrabe	Schrieihe (Wasserfälle)
Fallersmatte	Fallerbach	Schüpfe	Schüpfe, Wyßi Schöpf
Gärstere, Gärs- terli	Giärstere, Gärsterli	Schwand	Schwand, Schuand
Gritteli	Gryt	Staldeflüe	Staldiflüe
Gubihubel	Gubinolleggo	Staldematte	Stalden
Heitibüel	Heitutschugge	Tieechrüter	Viili-Chryter-Wald-Zem-
			Seebu
Löhrerbach	Löhrergrabe	Türli (Pass)	Türli (Pass)
Marchgrabe	Marchgrabe	Wyßbillen,	Abbilleni, Billen
		Billebärg	
Mittaghore	Mittaghuore	Wytebärghore	Wytinihuore

Einfluss aus dem Saanenland nach Italien zeigt im Schweizerdeutschen Sprachatlas etwa schau (V/118), **Biestmilch** (V/189), zu ergänzen auch im Bomatt bekannt "Biist", Makana+Kressenau (in Makana kannte man wie im Bernbiet den Biischtchueche), Einsimmen und Urnifasch, dazwischen in Remälju verändert "Dienscht" aus "d' Bie[n]scht", Im Land Biast, immer ohne das Wallis. Ein (schlechter) Schweinestall heißt im Simmental BE **Suwstija**, im Saanenland Suustiga, in Kressenau und Makana Schwys-

tio, in Im Land Schwystie, ohne Wallis. Die Wucherblume heißt "Santjohannsblueme" in Rimmen (Rima), Im Land sowie Simmental und Saanenland BE, Sentjohannschmeyo Kressenau. Verkleinerungsform Alpstafel lautet in Saanen Stiefeli, in Makana ist das Spitzstiefeli. Weitere Wörter bchenne/kennen, d'Binde/Binder, bscheibe/bschöibe ,verschließen', Chlupf ,Erschrecken', Chrüsch/Chrösch ,Kleie', Folltschupp/ Follschübel, gie/gä ,geben', Gutz Gutsch, Lierch ,Lärche', Miesch, minder, mindere, mitts/mittst, Naschetbry und Roggusbrot/Nachscheidbrei und Roggen(es)brot, Nätsche, geng 'stets', Rischinu/Risene, Schiefer/Schäfer, Schmeizu ,Schneesturm', (ga) schorre, Schwamme/Schwümm ,Schwämme, Pilze' schwente ,schwenden, roden' siich/siech ,krank', spieter, strimpfe 'einsinken' toube 'böse', tschädere, ubersare 'versehren', Urhahne, va Niete ,von Nöten', hät nid der Wyl, Ysch /i:ʃ/ ,Eis', längsförmige Mähwiesen werden längslochti Matti genannt, all dies verstehen Walliser nicht! Überhaupt kann die "Sprachwissenschaft" seit Jahrzehnten keinerlei Aussage machen über die Verständlichkeit der Sprache, bernische aus dem Oberland werden in Italien hingegen gut verstanden! Dagegen berichten immer mehr, wie sie nicht oder falsch von Wallisern verstanden werden - und beginnen an ihrer alten Sprache zu Unrecht zu zweifeln.

Generell wurden die Einwohner Makans im Valle Anzasca damals i Barnès (= die Berner) genannt. Der Familienname Walser dort stammt nachweislich aus Tirol in Österreich und nicht aus dem nahen Wallis. Direkt an die Berner Herkunft erinnern die Fluren Bärnhalben, Z'Bärnersch, sowie der Übername Barnès für die Werren, welche vor 300 Jahren das Makanatal hinabzogen; vielleicht auch die Familien Berno + Sberna.

Gleiche Pflanzennamen: Alche, Biärgruose-Bärgrose 'Alpenrose' Bruech, Chäsichrut-Chäslichrut 'Malve', Chlepfjeni/Chlepfer, Friesli 'Gartennelke', Giärwera/Gärmera 'Germer', Haber 'Hafer', Hängeli-Hängartstüdu, Alboru/Alberholz 'Goldregen', Heiti, Blawe Beeri 'Heidelbeere', Hinti 'Himbeere', Jemd 'Emd', Lierch, Lische, Meye, Nätsche,

Nije/Niele, Ragg, Stiärneblueme-Stärneblueme ,Narzisse', Waldblacke ,Dost' (+Habkern).

- In Makana sagt man Tränki, im Wallis jedoch Treichi, weiter Biärg -Barch, Chaschte - Chaschgi, Flüe - Flie, Huus - Hüss, yserne, ysige ysene ,eisern', schmeizu - gugse, steinig - steinunu, Winkel - Wichel.
- "Eidechse" fehlt im Wallis, in Einsimmen/Issime Einuks, in Makana der Heydochs.
- Die Schindli ,Schindeln' sind in Makana 2cm dick und rechtwinklig, in Saas dagegen sind sie bloß dünn, klein und spitzig und so ganz unbekannt. Jenen sagt man im Saanenland aber Schipfi.
- Der Bliemt entspricht der Blüemt in Saanen, verfallendes Heu. Schwalmeli sind die Schwalben.

Bei einem freistehenden Stall bestehen in Saanen beidseits je ein Nebenraum, die *Grieche* oder *Gräche*. Im Unterschied dazu werden in Makananur hier - die gesamten Gebäude "Grieche" genannt. In Saanen nennt man das Land mit Stall *Schürguet*, in Makana bezeugt diese Verbreitung die Flur Zen **Schierneno**, Uf em Biil, in Mehrzahl, wo viele Scheunen dem Ortsbrand zum Opfer fielen. Auf Italienisch wurden diese *Grieche* in Notarsakten "greco" genannt, was eigentlich nur der Einwohner Griechenlands ist!

Neben den zahlreichen *Schleif* der Holznutzung besteht auch die *Laßegga*; das Wort fehlt im Wallis + im Schriftdt. Es ist aber im Frankoprovenzalischen des Augsttales vorhanden (*lo tchablò*).

Kennzeichnend für zwei Berner Oberländer Kulturen sind die vorhandenen, unterschiedlichen Vokalisierungen gleichbedeutender Fluren wie Äbi/Ebi, äng/eng, Bruchjeacherli/ Brichera, Bueche/Büöche, Uf em Busch/Bysche, Büül/Biil, Chiäs/Chies, Feischteracher/Finstereggu, Flüe/Flii, Gürgitsch/Girgitsch, Gustelgrabe/Rinderfad, Heuhuffje/Heifyri, Höhi/Hechi/Hehi/Hieihini, Höll/Hell, Hopt/Hööd, Hüsi/Hysi, Liärch/Lierch, Mählbom/Melbomer, I den Ösche/In d'Escha, Ö-

schetal/Eschetal, In den Öye/In der Eyu, Rohni/Ruono, Stuudo/Stüüdu, Uf der Sücke/Siggiwuerstadel, d'Syto/Rongsyten, In der Trän-ki/Walutrenchi, Üßertal/In dem Ißere, Waud/Wald, Wärrebode/Werregade, Zopfi/Zipfa, Züün/Zyn. Chrüterli als Wildheumad erscheint dagegen nur mit Umlaut, wohl Übersetzung des amtlichen "erbatico".

Zwei besiedelnde alemannische Kulturen

Was an der Flurnamengebung Makans auffällt, sind die zwei Sprachformen der beiden Kulturen aus dem westlichen und östlichen Berner Oberland (mit 47 gleichen Familiennamen, z. T. gleichen Wappen, wie im westlichen BO).

Ans Haslital erinnern nebst **Familiennamen** wie Balli, Bärtli/Bartlome, Echs, Enderlin, Gabi, Glaus, Mäder, Noll, Rubi, Schumacher, Thöni, Tönz, Zumbrunnen, Zwald etwa folgende **Flurnamen** mit charakteristischer, eigener Vokalisierung: Äbiflie, Ballenstein, Bätthysi, Bedmer, Bedemje, In dem Bidemi, Bidmeni, Bieschetrittgrabe, Böechetrischtel, Biilhehi, Bysche, Chalte Lecher, Derrenwang, En di Blecku, Epfelbaum, Gietrunböebe 1698, Grienewald, Große Stycki, Gryt, Hehuf, Hettuwang, Hierohöet, Hööd, Inleeka, Lickustadel, Myli, Ronksyten, Ryti, Oberflie, Scheenagäschera, Sunnuflie, Uf der Böeche, Uf de Zyne, Uf em Byschelti, Uf em Hischelti, Underflie, Undermeeser, Zem Scheenbyschen, Z'Hauerhysi, Zipfa, Zipfachrys, Zipfo, Zipforügg, Uf der Zipfegga Zyga, Zygini, Zyne.

Wörter: ablööge 'hinunterschauen', biisch 'böse', Blööme 'Blume', Föös 'Fuß', Gööd 'Gut', Hööt 'Hut', lööge 'schauen', Nuol 'Nool', sööche 'suchen', Stööl 'Stuhl', zööspräche 'zusprechen', zööstelle 'abstellen' Im Haslital entstand analog dem alemannischen Verb häxe dasselbe mit dem lombardischen Lehnwort stria zu stridlen (das es aber im Lombardischen nicht gibt!). Über die Hintere Gasse gelangte stridlen ins Saanenland, wo der Strüdler der Teufel ist, was geografisch nur hier vorkommt,

nicht im Wallis (dafür Strüddil 'Hexenmeister' in Issime und Stridil 'stregone' Alagna), und darum genau als fremder Einfluss und fremde Herkunft klar eingegrenzt werden kann. In Alagna wie in Saanen nennt man die Pilze Tüfelhuba.

Die Erstbesiedlung Makanas verlief zuerst im unteren Gemeindeteil. Die Rodungstätigkeit nahmen auch die Lombarden vor, so entstand ein Sprachaustausch, indem deren "Ronco" ins Alemannische übertragen wurde zu Ronk. Diese Namen sind keinesfalls ein Beweis einer voralemannischen Besiedlung, sondern ausschließlich örtliche Verbreitung der Alemannen, welche mit den Jahrhunderten die Rüti-Namen hier auf der Alpensüdseite vergaßen bzw. ergänzten. Darum ist Rüti hier sprachlich so wertvoll. Ryti, Rytelti und wohl auch Gryt zeugen von Haslitalern, Rüti und Z'Rüttischhuus von Saanern und Simmentalern. Auch Ronksyten und Matteney weisen klar auf Haslideutsch hin.

Romanisches

Bemerkenswert am Makaner Flurnamengut ist die hohe Quote germanischalemannischer Namensformen im gesamten Gemeindebann. Dies ist mit der Erstbesiedlung verbunden in einem Talhaupt, das wegen Felsen und Schlucht nur an einer einzigen Stelle zugänglich ist, ein Hauptgrund, warum es nicht von den Lombarden besiedelt wurde. Ihnen fehlte zudem auch der kulturelle Hintergrund zum Leben im Hochgebirge. Bestenfalls nutzten Sie einzelne Teile des Talbodens als Sommerweide. Sämtliche alten Urkunden überbringen darüber jedoch kein klares oder einheitliches Bild. Es können auch keine Flurnamen aus dem 11. Jahrhundert bis heute als vordeutsch benannt werden. Überdies kann man die frühere, deutsche Besiedlung auch sprachinhaltlich erkennen: Während Pestarena "Tannensprung" bedeutet und die felsige Talstufe beschreibt, damals eben nur mit Wald, nimmt der alemannische Name En der Mattu ,In der Matte, Mähwiese' bereits Bezug auf die Besiedlung, als aus dem Wald eben Nutzland entstand, das ganzjährig bewohnt wurde. Der erste belegte lombardische Flurname

vom 10.9.1652 Schiena del Fornale liegt nur an der Gemeindegrenze und belegt als "Ofen" die Nutzung der dortigen Minen. Zudem nennen die Anzaschini die Gemeinde nur **Machinaga**, "Macugnaga" ist in jeglicher Hinsicht ein isolierter Name. Überdies wird damit nicht beachtet, dass bis Vanzone hinab ursprünglich und mehrheitlich die Wohnhäuser alle aus **Holz** erstellt wurden mit Eckbalken, was auch durch in das Tal hinabgezogene, deutsche Bevölkerung gefördert wurde. Das ist das einzige Tal auf der Alpensüdseite, wo dies der Fall ist!

Die weiteren sprachinhaltlich lombardischen Flurnamen kommen ebenfalls erst nach dem Spätmittelalter vor und fußen alle auf der gesprochenen Sprache wie ds Jert ,Hausgarten', Fluren Inder Jerti, Ußer Jerti, Triffelgarte (Triffel für ,Kartoffel', kein Pilz), D'Lapuru (vom 19. Jh. ,Steinbruch'), Tschifera (Rückentragkorb), Ratte (allenfalls auch erst von lombardischen Pächtern im 19. Jh. gegeben). Die entsprechenden deutschen Begriffe wie Hiärdepfel, Blatte, Chriezu und Biärgruose sind denn immer noch im Gebrauche. Die Loccia dei Marani entstammt einer zugezogenen Familie, welche nach 2 Generationen wieder wegzog. Dieser Name ist darum nicht ursprünglich, weil Loccia politisch in der Lombardei der Bevölkerung aufgezwungen wurde und im Valle Anzasca dafür ursprünglich nur La Sà gilt. Das müsste im Flurnamen vorkommen. Aus dem Wortschatz fallen auf Bissiki (aus bisacca dt. Lehnwort Beißsack im Romanischen, "Laubsack als Matratze", schon 9.10.1640 busacha), Käfili (cavola, caula ,Rückentragkorb für Brennholz', dt. Lehnwort Gabel im Romanischen nach der Form). Die übrigen heute verwendeten welschen Worte sind allesamt modernen Ursprungs, auch wenn nun zahlreich. Ebenso sprechen die Makanieru traditionell nur Italienisch; erst seit wenigen Jahren wird von einzelnen Makanern auch Lombardisch gesprochen.

Wie die welschen Talbewohner hatten auch die Makanieru einen Bezug zum Französischen. Bis in die Neuzeit wanderte man für Arbeitsaufenthalte nach Frankreich, nicht nach Italien. So führte Waibel einige französische Worte im Wortschatz auf. Ergänzt werden kann Goss für Schwein. Es ist möglich, dass dieses Wort auch erst durch die einwandernden Walliser nach Makana kam. Einerseits besteht der Schwynugrabe, andererseits die Schwystio, ein kleiner Schweinestall. Im Valle Anzasca wird z. B. das Wort frambos analog framboise ,Himbeere' gebraucht (it. wäre lamponi). Dieses französische Wort ist seinerseits dem Deutschen entlehnt: Brombeere mit anderem Anfangsbuchstaben gemäß dem Französischen Etymologischen Wörterbuch. An Flurnamen sind auf Karten aufgefallen Court, Pontpertüs, Campo Aostano ,Augsttaler Feld', eine hinter dem Grat liegende Alp heißt Pas vu (nicht gesehen).

In einem italienisch geschriebenen Dokument von 1849 erscheint in Makana "pezza campo per *pommi di terra* [*pommes de terre* statt *patati*]", die Landnutzung diente als *Hiärdepfelblätz* "Kartoffelacker".

Die Flurnamen wurden oft arg entstellt, so **Bänder**: 8.2.1688 *dalle Bande /* Cat. 1950 *la Bandiera* (= Fahne!), 1877 Gerichtsentscheid in einem Streit: "*Bosco Bandito* denominato sopra Fornarei…"

Die italienische Sprache war in Makana über Jahrhunderte nie in der Bevölkerung verankert, ja weitgehend unbekannt. Erst im 18./19. Jh. sind Kenntnisse nachzuweisen, welche aber nie stabil waren. Nur wer Handel betrieb, auswärts arbeitete oder verheiratet war, sprach auch welsch. Als zu Ende des 19. Jh. die Schul- und Amtssprache ganz auf Italienisch umgestellt wurde, zeitigte dies noch keinen kulturellen Schaden. Viele gebrauchten das nur wie vorne beschrieben, später ging vieles wieder vergessen. Auf die Flurnamen hatte dies (noch) keinen Einfluss. Amtliche Dokumente oder Erbteilungen wurden halt aufgeschoben, bis die Unterdrückung nachließ und man wieder die Flurnamen in deutscher Art schreiben durfte (z. B. Zum Nussboum Im Kratz 1927). Man passte sich der Unterdrückung an, indem für Biärgruose nach dem Lombardischen auch Ratublueme geschaffen wurde als sprachliches Entgegenkommen an die Mehrheit.

- 2.2.1476 "non habens sermonem Ytalyanum" ,sie sprechen nicht Italienisch'
- 29.6.1634 "Creta Jachini ignara sermone italo ac loquens tantum sermonem teutonicum" ,Greta Jaggi kennt die italienische Sprache nicht, weil sie nur Deutsch spricht.'
- 19.12.1682 "Communitatis Macugnage ex origine naturali loquunt[u]r sermone germanico prout dicitur Theutonico" ,Die Gemeinde Makana ist von ihrem Ursprung her germanischsprachig, d. h. Deutsch."
- 1732 "...solo il loro natio linguaggio tedesco..." / "...nur ihre deutsche Muttersprache..."
- 1749 "...non di linguaggio italiano...ma solo Tedesco..." /
 "...nicht italienischer Sprache... sondern nur deutschsprachig..."

Doch die gesamte Bevölkerung im Valle Anzasca sprach nicht Italienisch, sondern nur Lombardisch. Im Grundbuch von 1896 wurde ob Pestarena eine Grube Cava del Luna festgehalten, welche Deutsch gebildet ist: Mondgrube, weil der Mond italienisch weiblich ist, müsste es "Cava della Luna" heißen. 1867 werden Felsen als "La pallone a fallui" bezeichnet, die Fallwiflüe. Diese sind Alemannisch weiblich, auf Italienisch korrekt ist aber nur männlich "il" Pallone. Zum Flurnamen In den Eggen stand im Grundbuch von 1896 teilweise Deutsch: "Affer Echo after in der matto", Auf der Eggu [gelegen]' after (nach [der Bäuert]) In der Matto", sowie "Under Tiesto[l] fuer Testa". In einer Notarsakte vom 18.1.1695 steht, "nella stuppa della Casa Vecchia (Borca)" in der Stube des alten Hauses Zur Burfeggu wurde das Dokument abgefasst.

- Inschrift neuzeitliches Wohnhaus, Holzbalken an der Decke: "Gott ist mid insch 1960"
- In einem alten Wohnhaus: "Rief Gott an zu aller Zit, dan on sin Hilf vermagst Du nit"

Als Folge der ausschließlichen italienischen Amtssprache der übergeordneten Behörden, Gerichte, Verwaltungen und Kirche seit Jahrhunderten

musste sich die alemannische Volkssprache anpassen. So wird bei der Beurkundung recht häufig das Wort *gerbido* verwendet, "Heideland", kaum landwirtschaftlich nutzbar. Im Alemannischen besteht jedoch kein Begriff. In Saanen meint *z'wyter Heid* nur allgemein die Ausdehnung über die Landschaft. Darum schauten die Makanieru nach einem dt. Begriff aus. Nur im Saas- und Mattertal wird *Üwand* gebraucht, nicht im Restwallis oder der Deutschschweiz. Infolge des andern Kulturfundaments von Makana wurde dies vokalisch angepasst zu *Öwand*. Als Folge beständiger Landteilungen nach italienischem Recht wurde dies immer häufiger angewandt und erscheint in unzähligen Namen. Einmal brachte die Urkundsforschung eine gleichbedeutende Flur *I de Unütze* hervor für eben aus landwirtschaftlicher Sicht "unnützes" Land oder *Zen Gralte* (vgl. Berner Verb *grättele*). So wurde auch *Eidechse* aus dem Wallis entlehnt neben bestehendem, ursprünglichem *Heydochs*.

Deutsche Lehnwörter im Anzaschino

Bis jetzt wurden folgende Lehrworte in der lombardischen Talsprache festgestellt:

Bissacca, Byßsack-Beißsack ,Laubsack', it. ,sacco di iuta (che gratta sulla pelle/der kratzt)'; ul Burner - der Brunnen, it. ,la Fontana'; la Caula, la cavola, dt. Gabel von der Form her, ,Rückentragkorb für Brennholz'; la Ghepsa - die Gebse, it. ,recipiente in legno per il latte da scremare' / dt. ,Holzgefäß zum Entrahmen'; metèr ster - ein Ster, it. ,metro cubo'; i Necchi - Nätschen, it. ,cervino, erba ollina' (Dokument vom 10.9.1652 "necchi"); ovigo - Äbi, ,äbihalb, schattenhalb gelegen'; la Riscte - Ryschte, ,lange Hanfund Flachsfasern' / it. ,fibra lunga di canapa e lino'. "Capelli come una riscte" ,solo biondi' - ,die Haare haben wie Ryschte, aber nur für Blondhaarige!' Tzingarlin - Ziger, Zieger, it. ricotta; Zabratt - Zuebrätt ,Zubrett, zugerüstetes Brett'; it. ,bottaio', Chiifer - ,Küfer'; ul canau ,il canapa' - ,der Hanf', it. la canapa (gleiche Grammatik wie im Deutschen). In

Mondelli sagt man im steilen Gelände *scnella* für die Gefahr von Herabfallendem, siehe den Graben *Cröt Scnella*, weil es "schnell" nach unten geht.

Das Makanatytsch ist kaum vom Anzaschino beeinflusst, vielmehr umgekehrt! Dies stellte auch ein Welscher fest, welcher ebenfalls am Deutschkurs teilnimmt. Die hohe Ausdrucksvielfalt entspricht weitgehend der Deutschschweiz, alleine für nasses Gelände kommen 38 verschiedene Flurnamen-Grundworte vor. Familiennamen belegen die Deutsche Form trotz kirchlicher Leugnung, z. B. Wirstimatto - Würsten, Brunomatto-Bruni, Frickigenstrych - Frick, Z'Gygerwald, Ryferjaggebordwald - Jaggi. Während in Bern ein Hof Chäs u Brot besteht, findet man hier Chies und Schmalz und Schynechiäs als Matten, eine Zigerchieseru, witzig der Pflanzblätz Zem Chabistag, Z'Gnagetschugge für abgebrochene Felsen, Z'Armuetacherli, Z'Leng Achergurli als Galandrierscheibe, die durch Teilung längsförmige Parzelle. Der Gschiärtinacke ist eine Waldecke ohne Bäume, eine Bergweide mit vielen Nätschen heißt darum Z'Nitschinuträter, weil man darauf herumtritt.

Rolf Marti, Gstaad-Saanen

Waibel Max. Die volkstümliche Überlieferung in der Walserkolonie Macugnaga (Provinz Novara). Basel 1985.

Bohnenberger, Karl. Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten. Frauenfeld (Huber) 1913.

Zinsli, Paul. Walser Volkstum in der Schweiz, in vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Frauenfeld und Stuttgart (Huber) 1968.

Französisches etymologisches Wörterbuch. Begründet von Walther von Wartburg. Bonn (Klopp) 1922-2002.

DIREKTE UND INDIREKTE REDE: 1. TEIL (von René Wyss)

Beziehung zwischen Konjunktiv 1 und Konjunktiv 2 in indirekter Rede

1. BEISPIELE FÜR DIE DIREKTE REDE UND ÜBERSICHT ÜBER DIE VERÄNDERUNGEN DER VERBFORMEN IN INDIREKTER REDE

BEISPIELSÄTZE IN EINZAHL UND MEHRZAHL IN DIREKTER REDE. DAS VERB STEHT IM INDIKATIV (IN DER WIRKLICHKEITSFORM).		VEREINFACHUNG DES ZEITENSYSTEMS IN DIREKTER REDE: AUS INDIKATIV WIRD KONJUNKTIV		
"Susanne wird mir helfen." "Die Kinder werden bald gehen."		ZUKUNFT	NACHZEITIG (NACHHER)	
"Susanne hilft mir gerade."	"Die Kinder gehen stets um 5."	GEGENWART ALLGEMEIN	GLEICHZEITIG ALLGEMEIN	
"Susanne hat mir immer geholfen."	"Die Kinder sind um 5 gegangen."	VORGEGENWART	RGANGENHEIT VORZEITIG (VORHER)	
"Sussanne half mir damals."	"Die Kinder gingen damals immer früh zur Schule."	VERGANGENHEIT		
" Susanne hatte mir daheim geholfen."	"Die Kinder waren bereits gegangen."	VORVERGANGENHEIT		
"Susanne könnte mir gewiss helfen."	"Die Kinder möchten nie um 6 gehen."	KONJUNKTIV II /	DIE VERBFORMEN BLEIBEN	
"Susanne würde mir vielleicht helfen."	"Die Kinder würden auch allein gehen."	KONDITIONAL	GLEICH!	

Im Indikativ und so auch in direkter Rede haben wir alle Zeiten des Verbensystems zur Verfügung.

In indirekter Rede wird das System vereinfacht. Was vorzeitig ist zum Hauptsatz ist (wo angegeben wird, wer spricht oder gesprochen hat us.), wird zusammengefasst. Anstelle von Vorgegenwart, Vergangenheit und Vorvergangenheit gibt es nur noch den Indikativ der Vorzeitigkeit.

Allerdings wird das Verb besonders in Norddeutschland gerne an das Verb des Hauptsatzes angepasst, also an den Zeitpunkt des Sprechens:

Die Polizei meldet, der Mann liege im Krankenhaus. / Die Polizei meldete, der Mann läge im Krankenhaus.

Das sind eigentlich Reste einer früheren Regel, wonach entsprechend dem Verb im Hauptsatz das Verb in indirekter Rede angepasst wurde:
Nach Präsens, Perfekt oder Futurum stand früher das Verb im Konjunktiv 1, nach Präteritum und Präteritum Perfekt im Konjunktiv 2.
Im modernen Deutsch kann diese Regel nicht mehr durchgezogen werden, weil die Formen von Präsens und Konjunktiv 1 oft zusammengefallen sind.
In der Mehrzahl muss deshalb sowohl nach Präsens als auch nach Präteritum der Konjunktiv II gebraucht werden. Es muss also auf jeden Fall heißen:

Die Polizei meldet, die Männer lägen im Krankenhaus. / Die Polizei meldete, die Männer lägen im Krankenhaus.

Wir konzentrieren uns im folgenden auf den gemischten Konjunktiv, der heute als Standard gilt. Wie so oft kann sich die DUDEN-Grammatik nicht recht entscheiden, ob sie deskriptiv (beschreibend) oder normativ (vorschreibend) sein soll. Sie gibt deshalb nur Empfehlungen; wir hingegen geben Regeln, die aus vernünftigem Sprachgebrauch abgeleitet sind. Dass davon abgewichen wird, nehmen wir in kauf. Die Leute sind frei in ihrem Handeln.

2. DER GEMISCHTE KONJUNKTIV IN INDIREKTER REDE

REGEL

sagte,

hatte gesagt,

Die Zeit des Verbs des Sagens im Hauptsatz spielt keine Rolle; dennoch kommen im Nebensatz sowohl Konjunktiv 1 (vom Infinitiv abgeleitet) als auch Konjunktiv II (vom Präteritum abgeleitet) vor:

Konjunktiv 1 in der dritten Person Einzahl und Konjunktiv 2 in der dritten Person Mehrzahl (Ausnahme: Beim Verb sein wird der Konj. 1 durchgezogen, weil die Formen eindeutig sind. Einzahl und Mehrzahl sind klar vom Indikativ unterschieden: er sei, sie seien.)

NIACUIZEITIC

KONJUNKTIV 2 BLEIBT GLEICH WIE

IN DIREKTER REDE!

Wenn das Verb in der direkten Rede schon im Konjunktiv 2 oder Konditional steht, bleibt es in indirekter Rede gleich.

Die Beispiele der obigen Tabelle folgen nun in indirekter Rede, in Einzahl und Mehrzahl:

Susanne möchte nie um 6 gehen.

Susanne würde ihm vielleicht helfen.

wird sagen,		Susanne <u>werde</u> ihm helten.	die Kinder <u>wurden</u> ihm helten.	NACHZEITIG
	sagt,	Susanne <u>helfe</u> ihm immer.	die Kinder <u>hülfen</u> ihm immer.	ALLGEMEIN
Fritz	hat gesagt, Fritz sagte, hatte gesagt, könnte sagen,	Susanne <u>habe</u> ihm immer geholfen. Susanne <u>habe</u> ihm damals geholfen.	die Kinder <u>hätten</u> ihm immer geholfen. die Kinder <u>hätten</u> ihm damals geholfen.	VORZEITIG
		Susanne <u>könnte</u> ihm gewiss helfen.	die Kinder <u>könnten</u> ihm gewiss helfen.	KONJUNKTIV II BLEIBT GLEICH WIE IN DIREKTER REDE!
	würde sagen,	Susanne <u>würde</u> ihm vielleicht helfen.	die Kinder <u>würden</u> auch allein gehen.	
	wird sagen, sagt,	Susanne <u>werde</u> bald gehen.	die Kinder <u>würden</u> bald gehen.	NACHZEITIG
		Susanne <u>gehe</u> stets um 5.	die Kinder <u>gingen</u> stets um 5.	GLEICHZEITIG
Fritz w	hat gesagt, würde sagen, könnte sagen,	Susanne <u>sei</u> um 5 gegangen. Susanne <u>sei</u> früher immer schon um 4 gegangen.	die Kinder <u>seien</u> um 5 gegangen. die Kinder <u>seien</u> immer früh zur Schule gegangen.	VORZEITIG (SEIN STETS IM KONJUNKTIV 1!)

Haben Sie Lust darauf, einmal selbst einen Text in indirekte Rede umzuwandeln? Es sind allerdings noch weitere Veränderungen nötig als jene der Verbformen, z.B. muss

die Kinder möchten nie um 6 gehen.

die Kinder würden auch allein gehen.

Versuchen Sie es mit dem folgenden Text. Die Lösung steht gleich in der rechten Spalte. Diese müssen Sie halt abdecken...

Die Brauerei Locher AG in Appenzell, ein innovatives kleines Unternehmen

Der Bund, 27.5.2000 (gekürzt)

Nach dem Fall des Bierkartells <u>entwickelte</u> die Brauerei Locher sehr schnell Spezialitätenbiere wie das Vollmondbier, das naturtrübe Quöllfrisch, das Kastanienbier oder das Appenzeller Weizen, welche zuerst überregional <u>vertrieben wurden</u> und heute im ganzen Lande <u>zu kaufen</u> sind.

Bei der Brauerei Locher in Appenzell <u>wirtschaften</u> seit fünf Generationen Brauer; bei Feldschlösschen <u>wurden</u> diese in den letzten Jahren durch Manager ersetzt.

Der Eindruck <u>entsteht</u>, dass bei Feldschlösschen und bei der Mehrheit der Aktionäre die Liebe zum Bier durch die Liebe zu tief schwarzen Zahlen <u>abgelöst wurde</u>.

Sobald man das Kulturgut Bier auf reine Zahlen <u>reduziert</u>, <u>geht</u> die Passion dafür verloren.

Was lohnt es sich zu kämpfen, wenn das Herzblut fehlt?

Der 22. Mai <u>wird</u> bei <u>uns</u> Brauern gewiss als Schwarzer Montag in Erinnerung <u>bleiben</u>.

Das Schicksal von nicht wenigen Feldschlösschen-Biermarken <u>ist</u> dadurch wohl <u>besiegelt</u>.

Die Klein- und Mittelbrauereien <u>werden</u> kurz- und mittelfristig von dieser Marktlage <u>profitieren</u>.

Nun in indirekter Rede: Karl Locher schreibt in seinem Beitrag, ...

Die Brauerei Locher AG in Appenzell, ein innovatives kleines Unternehmen

Karl Locher schreibt in seinem Beitrag, nach dem Fall des Bierkartells <u>habe</u> die Brauerei Locher sehr schnell Spezialitätenbiere <u>entwickelt</u> wie das Vollmondbier, das naturtrübe Quöllfrisch, das Kastanienbier oder das Appenzeller Weizen, welche zuerst überregional vertrieben <u>worden seien</u> und heute im ganzen Lande <u>verkauft würden</u>. (... zu kaufen seien)

Bei der Brauerei Locher in Appenzell <u>wirtschafteten</u> seit fünf Generationen Brauer; bei Feldschlösschen <u>seien</u> diese in den letzten Jahren durch Manager ersetzt worden.

Der Eindruck <u>entstehe</u>, dass bei Feldschlösschen und bei der Mehrheit der Aktionäre die Liebe zum Bier durch die Liebe zu tief schwarzen Zahlen abgelöst worden sei.

Sobald man das Kulturgut Bier auf reine Zahlen reduziere, <u>gehe</u> die Passion dafür verloren.

Da könne man sich fragen, was es sich zu kämpfen lohne (was es sich lohne zu kämpfen), wenn das Herzblut fehle.

Der 22. Mai $\underline{\text{werde}}$ bei $\underline{\text{den}}$ Brauern gewiss als Schwarzer Montag in Erinnerung $\underline{\text{bleiben}}$.

Das Schicksal von nicht wenigen Feldschlösschen-Biermarken <u>sei</u> dadurch wohl besiegelt.

Die Klein- und Mittelbrauereien <u>würden</u> kurz- und mittelfristig von dieser Marktlage <u>profitieren</u>.

ÜBUNG ZUR ZEITENFOLGE: ANTWORTEN (s. 2/2018)

FRAGEN

A) VORZEITIGKEIT

Drücken Sie in der folgenden Übung die Vorzeitigkeit jedes Nebensatzes aus, indem Sie das Verb im richtigen Tempus verwenden.

1)	Ich suche den Schlüssel, den du (verlieren)		
2)	Herr Peterhans rief seinen Kollegen an, nachde	em er eine Lösung für	
	den Transport der Maschine	(finden).	
3)	Er bereute das Wort, das ihm	(entschlüpfen)	
4)	Wir lehnen den Vorschlag ab, den man uns		
	(machen).		
5)	Am Examen werden wir sehen, ob wir uns gut	genug	
	(vorbereiten).		
6)	Ihr gebt das Geld aus, das wir	(verdienen).	
7)	Die beiden verprügelten den Kameraden, der	sie	
	(verraten).		
	Es freut mich, dass du (k		
9)	Hast du nicht gesehen, dass er	(stürzen)?	
10)	Er weiß noch nicht, dass ihr	(entwischen).	
11)	Ich werde das Buch nicht aus der Hand legen,	bevor ich es	
	(lesen).		
12)	Wir sind zu Hause geblieben, weil man uns nich	ht	
	(einladen).		
13)	Hans traf seine Freunde nicht mehr an, weil sie		
	(abreisen).		
14)	Die Schüler kamen zu Fuß, weil sie das Tram _		
	(verpassen)		

ANTWORTEN

A) VORZEITIGKEIT

Im Nebensatz steht eine zusammengesetzte Form, nämlich das Perfekt oder das Präteritum Perfekt, je nachdem, ob im Hauptsatz ein Verb aus der Präsens-Gruppe oder der Präteritum-Gruppe steht (s. den Beitrag zur Zeitenfolge im letzten Heft).

- 1) Ich suche den Schlüssel, den du verloren hast.
- 2) Herr Peterhans rief seinen Kollegen an, nachdem er eine Lösung für den Transport der Maschine gefunden hatte.
- Er bereute das Wort, das ihm entschlüpft war.
- 4) Wir lehnen den Vorschlag ab, den man uns gemacht hat.
- Am Examen werden wir sehen, ob wir uns gut genug vorbereitet haben.
- 6) Ihr gebt das Geld aus, das wir verdient haben.
- 7) Die beiden verprügelten den Kameraden, der sie verraten hatte.
- 8) Es freut mich, dass du gekommen bist.
- 9) Hast du nicht gesehen, dass er gestürzt ist?
- 10) Er weiß noch nicht, dass ihr entwischt seid.
- 11) Ich werde das Buch nicht aus der Hand legen, bevor ich es gelesen habe.
- 12) Wir sind zu Hause geblieben, weil man uns nicht eingeladen hat.
- 13) Hans traf seine Freunde nicht mehr an, weil sie abgereist waren.
- 14) Die Schüler kamen zu Fuß, weil sie das Tram verpasst hatten.

B) VORZEITIGKEIT UND GLEICHZEITIGKEIT

Ist in den folgenden Sätzen der Nebensatz gleichzeitig oder allgemeingültig, oder ist der Nebensatz vorzeitig? Verbessern Sie, wo es nötig ist, die Zeitformen.

Beispiele:

Ich weiß, dass Zeuge C. gewöhnlich die Wahrheit sagt.

(Nebensatz allgemeingültig.)

Ich vermute, dass er diesmal gelogen hat. (Vorgang des

Nebensatzes vorzeitig.)

Ich wusste, das Zeuge C. gewöhnlich die Wahrheit sagte.

(NS gleichzeitig)

Ich vermutete jedoch, dass er diesmal gelogen hatte.

(NS vorzeitig)

AUFGABEN:

- 1) Als Irma noch schlief, machte ihre Mutter schon das Frühstück.
- 2) Als Irma aufstand, wusch sie sich.
- 3) Als wir die Rucksäcke packten, konnte die Wanderung beginnen.
- 4) Als Heinz das Bild aufhängte, schaffte Barbara die Leiter weg.
- 5) Als Karl nach Dänemark auswanderte, war er dreißig Jahre alt.
- 6) Weil wir den Satz nicht verstanden, musste der Lehrer ihn wiederholen.
- 7) Wir werden mit der Gartenarbeit aufhören, wenn die Sonne untergeht.
- Wir werden mit dem Essen warten, bis die Gäste eingetroffen sein werden.
- 9) Ich werden dich anrufen, sobald ich die Unterlagen erhalten habe.
- 10) Ich werde erst heimgehen, wenn ich die Korrespondenz erledigt haben werde.

VORBEMERKUNG

Der Begriff der Gleichzeitigkeit ist pragmatisch zu handhaben. Zwei Handlungen oder Zuständen decken sich zeitlich in der Regel nur teilweise. Ein neues Ereignis kann zum Beispiel eine Handlung, ein Ereignis oder eine Situation beenden. Eine Handlung, ein Ereignis oder eine Situation kann aber auch für ein neues Ereignis einen zeitlichen Rahmen bilden, während dessen es entritt, abläuft und zu Ende geht, während die Rahmenhandlung, das Rahmenereignis oder die Rahmensituation bestehen bleibt.

Zu Satz 6: Die Lösung gilt nur für den Fall, dass die Lernenden den Satz nicht richtig gehört haben. Wenn sie ihn grundsätzlich nicht verstehen, weil sie Wörter nicht kennen oder die Konstruktion nicht durchschauen, lautet die Lösung z.B. so: Weil wir den Satz nicht verstanden, musste ihn der Lehrer uns erläutern.

ANTWORTEN:

- 1) Als Irma noch schlief, machte ihre Mutter schon das Frühstück.
- Nachdem Irma <u>aufgestanden war</u>, wusch sie sich. (Nach dem Aufstehen wusch sich Irma.)
- 3) Als wir die Rucksäcke gepackt hatten, konnte die Wanderung beginnen.
- 4) Als Heinz das Bild <u>aufhängt hatte</u>, schaffte Barbara die Leiter weg.
- 5) Als Karl nach Dänemark auswanderte, war er dreißig Jahre alt.
- Weil wir den Satz nicht <u>verstanden hatten</u>, musste ihn der Lehrer wiederholen.
- 7) Wir werden mit der Gartenarbeit aufhören, wenn die Sonne untergeht.
- 8) Wir werden mit dem Essen warten, bis die Gäste eingetroffen sind.
- 9) Ich werden dich anrufen, sobald ich die Unterlagen erhalten habe.
- 10) Ich werde erst heimgehen, wenn ich die Korrespondenz erledigt habe.

C) VORZEITIGKEIT UND FAST-GLEICHZEITIGKEIT

Folgen die Vorgänge hier so schnell aufeinander, dass beide Male dieselbe Zeitform verwendet werden kann? Verbessern Sie, wenn nötig. Wenn wir lachen müssen, ist ein Satz revisionsbedürftig...

- 1) Als der Wecker klingelte, sprang Peter aus dem Bett.
- 2) Nachdem er die Klasse begrüßte, verteilte der Lehrer die Hefte.
- 3) Als der Fremde zu sprechen begann, verstummten die Leute.
- 4) Als der Zahnarzt den Nerv berührte, schrie der Patient auf.
- 5) Als Herr Schmitz seine Suppe aß, steckte er sich eine Zigarre an.

D) NACHZEITIGKEIT

Verwandeln Sie hier die beiden einfachen Sätze in ein Satzgefüge, indem Sie aus dem unterstrichenen Satze einen Nebensatz machen.

1) Der Arzt untersuchte die Wunde. / Er wusch sich die Hände. Lösung:

Bevor der Arzt die Wunde untersuchte, wusch er sich die Hände.

- 2) Wir riefen die Werkstatt an. / Wir suchten selbst nach dem Fehler.
- Wir werden uns auf der Terrasse unterhalten. /Das Essen wird bereit sein.
- 4) Ich werde mich gut auf die Prüfung vorbereiten. /Ich werde sie (hoffentlich) bestehen.
- Der Ausländer sprach nur gebrochen Deutsch. /Wir konnten ihn nicht verstehen.
- 6) Die Arbeit ist sehr anstrengend. Abends sind wir todmüde.
- 8) Wir nehmen unsere Mäntel mit. / Wir werden abends (hoffentlich) nicht frieren.
- 9) Der Lärm ist lästig. Ich kann mich nicht auf die Arbeit konzentrieren.

C) VORZEITIGKEIT UND FAST-GLEICHZEITIGKEIT

Deutsch ist nicht Latein (postquam...): Wenn ein Nebensatz mit dem Bindewort nachdem eingeleitet wird, muss das Verb die Vorzeitigkeit ausdrücken, also entweder im Perfekt oder im Präteritum Perfekt stehen.

- 1) Als der Wecker klingelte, sprang Peter aus dem Bett.
- 2) Nachdem er die Klasse begrüßt hatte, verteilte der Lehrer die Hefte.
- 3) Als der Fremde zu sprechen begann, verstummten die Leute.
- 4) Als der Zahnarzt den Nerv berührte, schrie der Patient auf.
- 5) Als Herr Schmitz seine Suppe <u>gegessen hatte</u>, steckte er sich eine Zigarre an.

D) NACHZEITIGKEIT

Auch in diesen Sätzen ist mit unfreiwilligem Humor zu rechnen, wenn wir falsche Zeitformen wählen. Da lauter Adverbialsätze zu bilden sind, kommt in den Nebensätzen kein Futurum vor.

1) Der Arzt untersuchte die Wunde. / Er wusch sich die Hände. Lösung:

Bevor der Arzt die Wunde untersuchte, wusch er sich die Hände.

- 2) Wir suchten selbst nach dem Fehler, bevor wir die Werkstatt anriefen.
- 3) Wir werden uns auf der Terrasse unterhalten, bis das Essen bereit ist.
- 4) Ich werde mich gut auf die Prüfung vorbereiten, damit ich sie bestehe.
- Der Ausländer sprach nur gebrochen Deutsch, so dass wir ihn nicht verstehen konnten.
- 6) Die Arbeit ist so anstrengend, dass wir abends todmüde sind.
- 8) Wir nehmen unsere Mäntel mit, damit wir abends nicht frieren.
- 9) Der Lärm ist so lästig, dass ich mich nicht auf die Arbeit konzentrieren kann. (Der Lärm ist lästig, so dass ich ...)

D) VERMISCHTE BEISPIELE
1) Solange die Sonne (scheinen), spürten wir die
Kälte nicht. 2) Sobald sie (untergehen), begannen wir zu frie-
ren.
3) Hast du die Ansichtskarte erhalten, die ich dir (schicken).
4) Ich muss leider gestehen, dass ich Ihren Namen
E) NACHTRAG: INHALTSSÄTZE
Inhaltssätze sind Subjekte, Objekte oder Attribute, die in einen Nebensatz ausgelagert sind. Sie werden oft mit <i>dass</i> oder <i>ob</i> eingeleitet. In Inhaltssätzen kann auch auch das Futurum vorkommen.
Beispiele und Aufgaben:
Dass du uns besuchen wirst, freut mich sehr.
(Der Hauptsatz enthält kein Subjekt; das Subjekt ist in den Nebensatz
ausgelagert, in den Subjektsatz mit <i>dass</i> .) Ich weiß nicht, <i>ob</i> der Inspektor schon heute kommt.
(Der Nebensatz ist ein Objektsatz, er gibt die Antwort darauf, was ich nicht weiß. Der Nebensatz ist zugleich ein indirekter Fragesatz.)
Die Beziehungen mit Europa sind ein Thema, <u>womit (mit dem) wir uns</u>
noch intensiv befassen werden.
(Der Nebensatz ist ein Attributsatz: Er sagt aus, um was für ein Thema oder um welches Thema es sich handelt.)
Ich hoffe, dass ich das Examen (bestehen).
Der Künstler hat immer daran geglaubt, dass ihm der Durchbruch (gelingen).

Wir rechnen damit, dass wir nächstes Jahr mehr Geld

(verdienen).

D) VERMISCHTE BEISPIELE

- 1) Solange die Sonne schien, spürten wir die Kälte nicht.
- 2) Sobald sie untergegangen war (unterging), begannen wir zu frieren.
- 3) Hast du die Ansichtskarte erhalten, die ich dir geschickt habe?
- 4) Ich muss leider gestehen, dass ich Ihren Namen vergessen habe.

E) NACHTRAG: INHALTSSÄTZE

In Inhaltssätzen kommt das Futurum vor allem dann vor, wenn keine Zeitbestimmung vorhanden ist.

Beispiele und Antworten:

Ich nehme an, dass Fritz mir helfen wird.

(Auch möglich: Ich nehme an, dass Fritz mir hilft. Diese Version wirkt weniger präzise, weniger gewählt, dafür umgangssprachlich, ungezwungen.) Es wird erwartet, dass es heute abend regnet.

(Auch möglich: Es wird erwartet, dass es heute abend <u>regnen wird</u>. Das Futurum wirkt pedantisch, weil es durch die Zeitangabe *heute abend* überflüssig gemacht wird.)

Wir wissen alle, dass harte Zeiten auf uns zukommen.

Wir wissen alle, dass harte Zeiten auf uns zukommen werden.

(Beide Sätze sind richtig. Im ersten Satz rechnen damit, dass die harten Zeiten ziemlich bald kommen.)

Ich hoffe, dass ich das Examen bestehen werde. (Auch: ... bestehe.)

Der Künstler hat immer daran geglaubt, dass ihm der Durchbruch gelingen wird. (Auch: dass ihm der Durchbruch einmal gelingt.)

Wir rechnen damit, dass wir nächstes Jahr mehr Geld verdienen.



Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern Schweizer Orthographische Konferenz SOK Schweizer Sprachberatung SSB

Schweizer Anglizismen-Sprachberatung

info@sprachkreis-deutsch.ch

für eine sprachrichtige und einheitliche deutsche Rechtschreibung: sok.ch
hilft in Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik, der Textgestaltung und des Stils schweizer-sprachberatung.ch, Auskunft unter anglizismen-sprachberatung.ch, Auskunft unter anglizismen-sprachberatung.ch, Auskunft unter anglizismen-sprachberatung.ch